
Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 92
Sigel WAB 92, 1993

Juden im Grenzraum.
Geschichte, Kultur und Lebenswelt
"Schlaininger Gespräche 1990"

Eisenstadt 1993
Österreich
ISBN 3-85405-124-3

Michael John

**DIE JÜDISCHE BEVÖLKERUNG IN WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT
ALTÖSTERREICHS (1867-1918).
BESTANDSAUFNAHME, ÜBERBLICK UND THESEN*
unter besonderer Berücksichtigung der Süd-Ostregion**

Diese Arbeit wird in erster Linie die österreichische Reichshälfte behandeln, allerdings soll auch der regionale Aspekt des Burgenlandes zum Tragen kommen. In der Region des ehemaligen Deutsch-Westungarn lebten seit Jahrhunderten tausende Juden, die ein Spezifikum sowohl der österreichisch-ungarischen als auch der jüdischen Kultur darstellten. Die besondere Situation des späteren Burgenlands hing nicht zuletzt damit zusammen, daß es Teil des ungarischen Königreiches war und dort andere Traditionen im Zusammenleben von Juden und Nichtjuden existierten.

1. Die jüdische Bevölkerung der Gründerzeit - Migrationsbewegungen und Herkunft

Für die österreichische Gesellschaft war 1867 ein bedeutsames Jahr. Durch den sogenannten Ausgleich mit Ungarn wurde die Monarchie nunmehr aus zwei Hälften gebildet. Der Bevölkerung brachte es die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Verfassungsgesetzgebung und das Staatsgrundgesetz. Das interkonfessionelle Gesetz vom Mai 1868 schloß die Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung ab. Somit waren

* Dieser Artikel entstammt dem Forschungsprojekt Nr. 3557 der Österreichischen Nationalbank "Die wirtschaftliche Bedeutung des österreichischen Judentums 1848-1918". (Leitung Univ. Prof. Rudolf Kropf) Wir danken dem Jubiläumsfonds der Nationalbank für die Förderung.

alle spezifischen Besitz-, Aufenthalts-, Bewegungs- und Berufsbeschränkungen gefallen. Als Einzelstaatsbürger waren die Juden damit - sieht man von einigen kleineren Benachteiligungen ab - voll emanzipiert.

Die rechtliche Gleichstellung führte zur Massenmobilität. Nach Wien setzte eine Massenzuwanderung ein. Hatten sich 1857 nur rund 15.000 Juden in Wien aufgehalten, lebten 1870 bereits mehr als 40.000, 1880 mehr als 70.000 Personen mit mosaischem Glaubensbekenntnis in Wien und 1890 wurde die Zahl von 100.000 bereits deutlich überschritten, wenngleich die Eingemeindung der überwiegend von Unterschichten besiedelten Vororte zu einem Sinken des prozentuellen Anteils an der Gesamtbevölkerung führte. Die Zahl der jüdischen Bevölkerung stieg bis zum Ende der Monarchie in absoluten Zahlen auch weiter in Richtung 200.000; der prozentuelle Anteil blieb von 1890-1910 in etwa gleich (Abb. 1). Das Phänomen der Massenmigration war indes nicht auf Wien beschränkt. Auch in Prag und Budapest, im Deutschen Reich in Berlin war ein überproportionaler Zuzug der jüdischen Bevölkerung aus der Provinz zu beobachten, sodaß von einer Tendenz zur Metropolisierung der jüdischen Bevölkerung gesprochen werden kann. Die meisten innerösterreichischen Provinzstädte vermochten von dieser Entwicklung wenig zu profitieren, die Zahl der jüdischen Bewohner blieb gering; in Linz lebten beispielsweise zur Jahrhundertwende 587 oder 1,0 Prozent Juden, in Innsbruck 128 oder 0,5 Prozent, in Salzburg 156 oder 0,5 Prozent.¹ Im gesamten österreichischen Raum - im heutigen Sinne, ohne Wien und das Burgenland - wohnten zur Jahrhundertwende 15.596 Juden, 10.352 davon allein in Niederösterreich, der am stärksten besiedelten Provinz. Ebenfalls in Erwähnung zu bringen sind die Juden Deutsch-Westungarns, im besonderen des späteren Burgenlandes. In diesem Gebiet lebten 1857 8.487 Juden, 1880 6.777 und 1920 4.157.² Die ehemals ghettoisierten Kleinstadtjuden dieser Region begannen rasch mit Wanderungsbewegungen. Während der Industrialisierung, am stärksten in der Spätgründerzeit, ist eine West-Ost-Verschiebung innerhalb der Komitate zu konstatieren, aus dem heutigen Burgenland wanderten viele in jene kleinstädtischen Zentren ab, die nur wenig weiter östlich gelegen waren. So stieg die Zahl der Juden in Sopron [Ödenburg] von 1880-1910 um

¹ Gemeindelexikon der Steiermark. Wien 1904, 2; Gemeindelexikon von Oberösterreich. Wien 1907, 2; Gemeindelexikon von Salzburg. Wien 1907, 2; Gemeindelexikon von Tirol und Vorarlberg. Wien 1906, 2.

² Fritz Zimmermann, Zahlen, die erzählen. In: Hugo Gold, Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv 1970, 134.

96 Prozent auf 2.255 und in Szombathely [Steinamanger] um 124 Prozent auf 3.029.³ In zweiter Linie wanderten im äußersten Westen der ungarischen Reichshälfte lebende Juden nach Wien und Budapest ab.⁴ In beschränktem Ausmaß gab es auch eine Wanderungsbewegung in die Steiermark, und hier vor allem nach Graz. In Graz waren rund 51,5 Prozent der jüdischen Zuwanderer in der ungarischen Reichshälfte heimatberechtigt, ein Großteil davon in Westungarn. Zur Jahrhundertwende lebten in Graz 1.620 Juden oder 1,1 Prozent der Bevölkerung, 1910 waren es 1.971 Personen oder 1,3 Prozent.⁵ Graz stellte ein kleines Zentrum der Juden der Südostregion Österreichs dar.

In Deutschwestungarn/Burgenland hatte die Konzentration der jüdischen Bevölkerung in der Region selbst abgenommen, die Ghettoisierung auf bestimmte Hauptgemeinden hatte sich binnen zweier Jahrzehnte stark vermindert. Im Bezirk Neusiedl sank der Anteil der in Frauenkirchen und Kittsee lebenden Juden von 86 Prozent im Jahre 1857 auf 66 Prozent im Jahre 1880, im Bezirk Eisenstadt nahm im selben Zeitraum die Konzentration auf die Gemeinde Unterberg-Eisenstadt von 93 Prozent auf 56 Prozent ab, ähnlich war es in Güssing mit einer Reduktion von 98 Prozent auf 61 Prozent, weniger jedoch im Bezirk Oberwart, wo der Anteil von Rechnitz und Stadtschlaining von rund 93 Prozent auf 80 Prozent im Jahre 1880 sank.⁶ Insgesamt machten die jüdischen Bewohner des alpenländischen Österreich sowie des späteren Burgenlandes nur etwas mehr als ein Zehntel der in Wien ansässigen jüdischen Bevölkerung aus.⁷ Wien hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem supranationalen Zentrum des mittel- und osteuropäischen Judentums entwickelt, zur Jahrhundertwende war es die drittgrößte jüdische Stadt Europas. Die zweitgrößte jüdische Stadt Europas - Budapest - war zu einem Zentrum des ungarischen Judentums geworden, zog aber auch polnisch-, böhmisch- und mährisch-jüdische Zuwanderer an. Bereits 1848 lebten rund 18.000 Juden in Budapest, 1869 45.000, 1880 70.000, 1900

3 Erno Laszlo, Hungarian Jewry: Settlement and Demography 1735-38 to 1910. In: Randolph L. Braham (Ed.), Hungarian Jewish Studies. New York 1986, 77.

4 Gerhard Baumgartner, Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Schlaining. Schlaining 1988, 18 f.

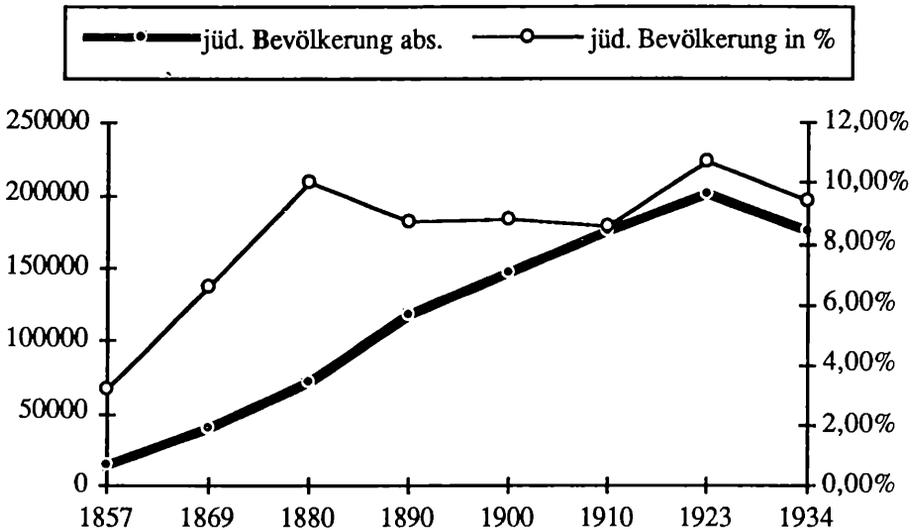
5 Otto Rendi, Geschichte der Juden in Graz und in der Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für die Steiermark, Jg. 62 (1971), 157.

6 F. Zimmermann, Zahlen, die erzählen, 133 ff.

7 Österreichische Statistik Band 66, Heft 1. Wien 1904, CLXIII. In dieser Angabe sind die Juden in den folgenden Provinzen nach ihrer damaligen Größe enthalten (Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Niederösterreich) sowie die jüdische Bevölkerung des späteren Burgenlandes.

169.000 und 1910 rund 204.000. 1910 lag der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung in Budapest bei 23 Prozent und war somit deutlich höher als in Wien.⁸

Abb. 1: Bevölkerung mit mosaischem Glaubensbekenntnis in Wien 1857 1934



Quellen: Statistik der Stadt Wien, Wien 1857, Probeheft, 44f.; Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, dann der Militärgrenze nach der Zählung vom 31. December 1869, Wien 1871, Band 1, Heft 1, 2; Stephan Sedlaczek, Die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1880, Wien 1885, Band 2, 26; Stephan Sedlaczek, Die definitiven Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890 in der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Wien 1891, 63-65; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1902, Wien 1904, 50f.; Österreichische Statistik, Neue Folge Band 1, Heft 1, Wien 1917, 38f.; Statistische Nachrichten, Wien 1925, 104; Statistik des Bundesstaates Österreich, Heft 3, Wien 1935, 3.

Aus welchen Regionen kamen die nach Wien ziehenden Zuwanderer? Nach der Volkszählung 1880 waren nur rund 30 Prozent der jüdischen Bevölkerung Wiens in dieser Stadt geboren, 28 Prozent stammten aus der ungarischen Reichshälfte, vor allem

⁸ Vgl. Rolf Fischer, Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867-1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose. München 1988, 33 f. Die größte jüdische Stadt Europas war zu dieser Zeit Warschau.

aus der Slowakei, 13 Prozent aus Mähren, 11 Prozent aus Galizien und Bukowina, 10 Prozent aus Böhmen, 4 Prozent aus dem Ausland, der Rest aus dem übrigen Reichsgebiet.⁹ Bei den in den sechziger und siebziger Jahren zuströmenden Massen handelte es sich einerseits um Familien, die ihren bereits vorher in Wien geschäftlich tätig gewesenen Männern und Söhnen folgten, andererseits um Provinzansässige, die erst nach der gesetzlichen Gleichstellung gemeinsam mit ihren Familien aus den Heimatgemeinden abwanderten. Die jüdische Zuwanderung der Gründerzeit war eine ausgesprochene Familienzwanderung. Es handelte sich nicht mehr um einen längeren oder kürzeren Aufenthalt zu geschäftlichen Zwecken, sondern um eine dauernde Einwanderung. In den darauffolgenden Jahrzehnten der Habsburgermonarchie nahm daher der Anteil der in Wien geborenen Juden deutlich zu, die nunmehr neu Zugezogenen kamen vor allem aus Böhmen und Mähren und den linksseitigen, nördlichen Regionen der ungarischen Reichshälfte sowie aus Budapest. Trotz der hohen Zahl an Juden und der relativ günstigen gesellschaftlichen Konstellation für die jüdische Bevölkerung war Ungarn für viele nur eine Zwischenstation auf der Wanderung nach dem Westen, nach den deutsch-tschechischen Zentren: nach Wien, Niederösterreich, der Steiermark, Böhmen und Mähren. Bei den Westmigranten handelte es sich vom Potential her um eine sehr relevante Gruppe und dies gilt für einen langen Zeitraum: von 804 israelitischen Wiener Brautleuten der Jahre 1785-1848 stammten 24 Prozent aus Ungarn. Von 115 geadelten jüdischen Familien, die 1695-1848 nach Österreich (Wien) einwanderten, stammten gleichfalls 20 Prozent aus Ungarn. Von den 40.230 Juden, die 1869 in Wien anwesend waren, hatten 7.867 einen Status als "Einheimische" (davon 2.773 aus den ungarischen Ländern) und 32.363 Fremde (darunter 14.768 Angehörige der ungarischen Länder). Von je 100 in den Jahren 1893-1902 in den österreichischen Staatsverband aufgenommenen ausländischen¹⁰ Juden kamen 84,1 Prozent aus Ungarn.¹¹

Bedingt durch die Bedrohungssituation - im grenznahen zaristischen Rußland hatten Pogrome stattgefunden und auch in Galizien stiegen die Spannungen innerhalb der Gesellschaft - kam es ab den späten neunziger Jahren bis hin zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs auch zur vermehrten Auswanderung aus Galizien, die den Anteil

⁹ Stephan *Sedlaczek*, Die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1880. Wien 1885, Band 2, 16 f.

¹⁰ Die ungarische Reichshälfte galt statistisch als Ausland.

¹¹ Vgl. *Wolfdieter Bihl*, Das Judentum Ungarns 1780-1914. In: *Studia Judaica Austriaca*, Bd. III. Studien zum Ungarischen Judentum. Eisenstadt 1976, 17 f.

dieser Zuwanderer an der jüdischen Bevölkerung Wiens in Richtung 20 Prozent Anteil hob. Dies führte zu einer gewissen Heterogenität der Wiener jüdischen Bevölkerung, die galizischen Juden waren im sozialen Spektrum mehrheitlich bei den Unterschichten anzutreffen und stellten ein "antimodernes" Element.¹² Da sie sich in erster Linie des Jiddischen als Sprache bedienten (eventuell auch des Polnischen) standen sie in einem starken kulturellen Gegensatz zur assimilierten Mehrheit, in religiöser Hinsicht ebenfalls: die galizischen Zuwanderer waren häufig sehr religiös und dem Chassidismus verbunden.¹³ Das orthodoxe Element in Wien wurde ab der Jahrhundertwende durch die Anwesenheit von etwa 4.000 russischen Juden verstärkt, die im Zuge der Flucht vor Pogromen nach Wien gekommen waren.¹⁴ Anders war die Situation in Budapest: das Judentum war sozial homogener, der Anteil der galizischen Zuwanderer an der gesamten jüdischen Bevölkerung lag unter 5 Prozent,¹⁵ das orthodox-religiöse Element war deutlich in der Minderheit, die Idee der Haskala, des assimilationswilligen Neologismus dominierte in der ungarischen Hauptstadt.

2. Berufsstruktur und sozialräumliche Verteilung

Die Berufsstruktur der jüdischen Bevölkerung war stark von alten Traditionen geprägt, so hatte etwa die starke Verankerung im Finanz- und Geldgeschäft Wurzeln, die bis ins Mittelalter reichten; ebenso war der Handel ein traditioneller Schwerpunkt jüdischer Berufsausübung wie es das Gewerbe aufgrund der zünftischen Religionsbeschränkungen nicht war. Das alteingesessene Wiener Judentum hatte zum Teil schon vor, ebenso auch nach 1848 Anschluß an groß- und mittelbürgerliche Schichten gefunden. In den Jahren 1785 bis 1848 waren unter den Juden folgende Berufe vertreten: Großhändler 21,7 Prozent, Händler 38,7 Prozent, Angestellte 6,1 Prozent, Freie Berufe 3,3 Prozent, Fabriksinhaber 2,7 Prozent, Gewerbetreibende 3,7 Prozent, Funktionäre (der jüdischen Gemeinde) 2,4 Prozent, Bediente 1,6 Prozent, Militär 0,6 Prozent, unbekannt 19,2 Prozent. Unter den rund 40.000 Juden des Jahres 1869 waren im

¹² Vgl. William O. McCagg Jr., Vienna and Budapest around 1900: The Problem of Jewish Influence. In: György Ranki, Hungary and European Civilization (= Indiana University Studies on Hungary 3). Budapest 1989, 245 f.

¹³ Vgl. Meir Henisch, Galician Jews in Vienna. In: Josef Fraenkel (Ed.), The Jews of Austria. Essays on their Life, History and Destruction, London 1967, 361-374; Jacob Heshel, The History of Hassidism in Austria. In: Fraenkel, Jews of Austria, 347-360.

¹⁴ Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1912. Wien 1914, 902.

¹⁵ Budapest Székesfőváros Statisztikai és Közigazgatási Évkönyve [Statistisch-Administratives Jahrbuch der Haupt- und Residenzstadt Budapest], 11.Jg. 1909-1912. Budapest 1914, 36 f.

Handel cirka 9.000 Personen beschäftigt, im Handwerk 4.000, Hausbesitzer und Rentiers waren 2.000, Privatangestellte 1.600 und 1.400 gehörten den freien Berufen an.¹⁶ Im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die traditionellen Strukturen bereits etwas aufgeweicht worden, wenngleich Handelsberufe nach wie vor in der jüdischen Bevölkerung einen großen Raum einnahmen. Waren 1910 - das Jahr aus dem wir die einzige umfassende und verlässliche Berufsstatistik per Konfessionen in Österreich haben - im Sektor Handel und Verkehr in der nichtjüdischen Bevölkerung 26,0 Prozent erwerbstätig, so waren es bei der jüdischen Bevölkerung 44,0 Prozent, im Sektor Industrie und Gewerbe bei den Nichtjuden 46,1 Prozent, bei den Juden 28,3 Prozent; im Sektor "Öffentlicher und Militärdienst; freie Berufe; Berufslose" in der nichtjüdischen Bevölkerung 26,9 Prozent bei der jüdischen Bevölkerung. Der Bereich "Handel" umfaßt übrigens ein weites Feld, das von den etwa hundert Großhändlern jüdischer Provenienz bis zu den Hausierern reichte, ambulanten Händlern, die durch die Straßen bzw. von Haus zu Haus zogen. Unter den Hausierern war ein hoher Anteil jüdischer Zuwanderer aus Galizien.¹⁷

¹⁶ Dieter Bihl, Die Juden. In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, hg. von Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch, Band III, 2. Teilband. Wien 1980, 910 f.

¹⁷ Vgl. Ferdinand Tremel, Der Binnenhandel und seine Organisation. In: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Wien 1973, Band I, 370.

Abb. 2: Jüdische und nichtjüdische Berufstätige nach Wirtschaftsklassen, Wien 1910, in %

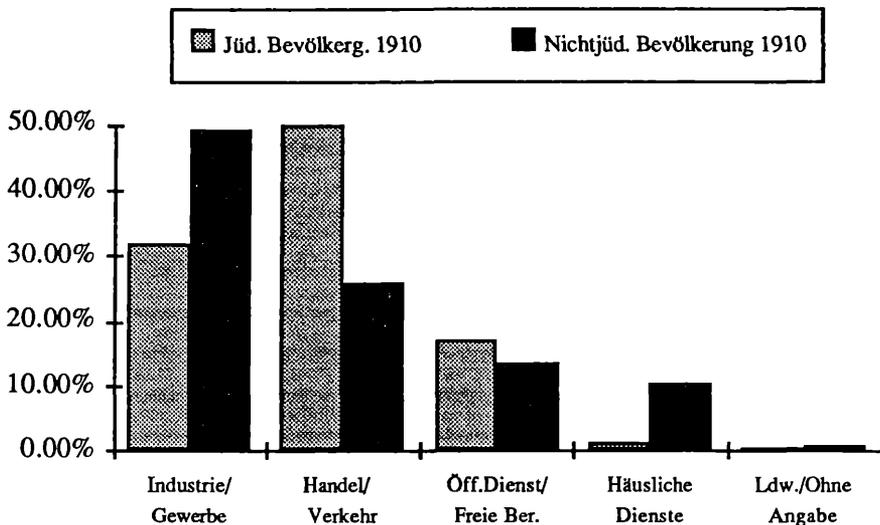
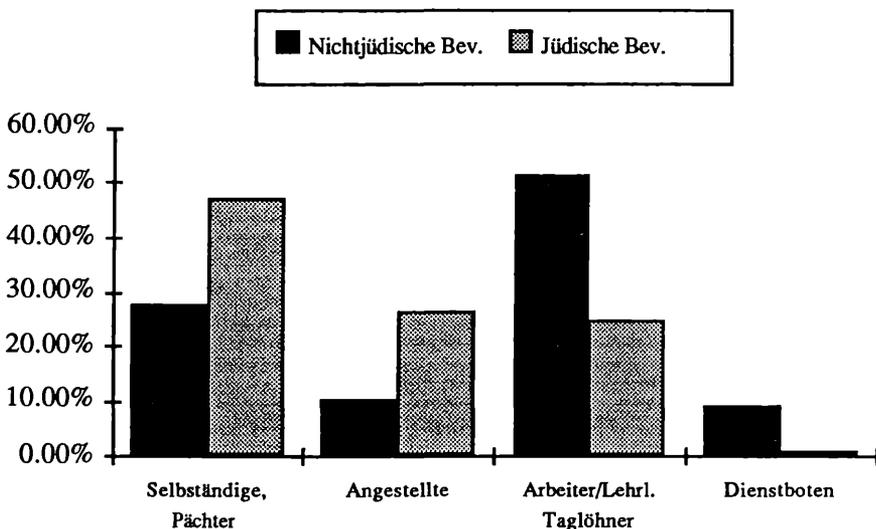


Abb. 3: Berufspositionen der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung, Wien 1910, in %



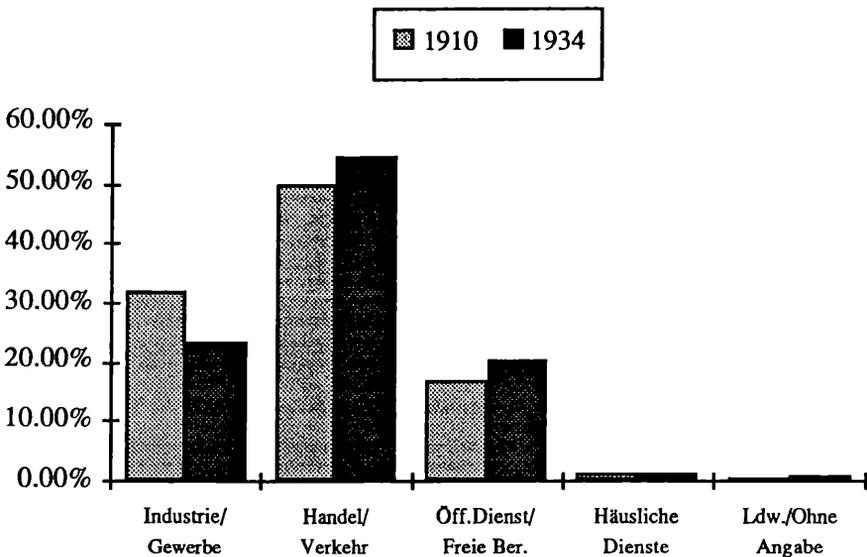
Die Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden waren bei der Verteilung der Berufstätigen nach Berufspositionen ausgeprägter als bei der Verteilung nach Wirtschaftsklassen. Dementsprechend höher war auch der so zu benennende Disparitätsindex *D_p*. Dieser Index mißt die Unterschiede in der Berufswahl, ein Index von 25 bedeutet, daß 25 Prozent der Juden oder Nichtjuden ihre Berufsposition bzw. Wirtschaftsklasse hätten wechseln müssen, um eine idente Berufsverteilung aufzuweisen. Die Ergebnisse der Berufszählung zeigten bei der jüdischen Bevölkerung ein starkes Übergewicht des Selbständigenanteils; zur Jahrhundertwende waren dies nicht nur Unternehmer im Handels-, Bank- und Finanzgeschäft, sondern zunehmend in freien Berufen, vor allem in der Presse, als Juristen oder Ärzte. Ebenfalls deutlich überrepräsentiert waren Angestelltenberufe. Der sehr hohe Angestelltenanteil entsprach zwar einer allgemeinen gesellschaftlichen Tendenz, die im Zuge von Modernisierungen zu einer deutlichen Zunahme der Angestellten in Verwaltungs- und Wirtschaftsbereich (Manager) führte, geht aber vom Ausmaß her weit darüber hinaus. In der Hoch- und Spätgründerzeit trachteten viele wohlhabende jüdische Bürger danach, ihre Kinder nicht ausschließlich an das vorhandene Wirtschaftsunternehmen zu binden, sondern ihnen mit Hilfe des vorhandenen Vermögens den Eintritt in andere Berufe zu ermöglichen. Ein Beispiel ist etwa die Familie Adler: Salomon Marcus Adler aus Lipnik in Mähren war in Wien im Realitätenhandel und an der Börse erfolgreich gewesen, seine Söhne Sigmund und Victor, der spätere Gründer der sozialdemokratischen Partei, erhielten die Möglichkeit an der Universität zu studieren. Sigmund wurde Rechtshistoriker, Victor Arzt. Die Tochter Marie wurde mit einer hohen Mitgift ausgestattet und mit einem jungen Beamten verheiratet, der es bis zur Adellung als Ritter Heinrich von Halban-Blumenstock und zur Karriere eines Sektionschefs im Innenministerium brachte.¹⁸ Teilweise versuchte auch die zweite Generation aus eigenem in intellektuelle oder künstlerische Berufe zu gelangen. So konnte der Bankier Joseph Thalberg seine Söhne August und Oscar nicht zum Eintritt in sein Bankhaus bewegen; Oscar wandte sich der Musik und der Historie zu, der Naturwissenschaftler August schlug die Forscherlaufbahn ein.¹⁹ Die Tendenz zur Berufsdiversifizierung ist jedenfalls als Assimilationsindikator zu deuten, in diesen Kontext fällt auch der wachsende Prozentsatz an jüdischen

¹⁸ Zur Familiengeschichte Adler vgl. Rudolf G. *Ardelt*, Friedrich Adler. Probleme einer Persönlichkeitsentwicklung um die Jahrhundertwende. Wien 1984, 9ff

¹⁹ Vgl. Hans J. *Thalberg*, Von der Kunst Österreicher zu sein. Erinnerungen und Tagebuchnotizen. Wien-Köln-Graz 1984, 30.

Soldaten respektive Offizieren.²⁰ Im antisemitischen und nationalistischen Klima der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts waren diese Tendenzen dann wieder rückläufig, die Konzentration auf die Selbständigenberufe nahm wieder zu, ebenso wie die Disparität zu den nichtjüdischen Berufstätigen. (Vgl. Abb. 4) Ungeachtet dieser Veränderung stellten allerdings auch zur Jahrhundertwende selbständige Unternehmer (vor allem im Handel) die stärkste Berufsgruppe der jüdischen Bevölkerung.

Abb. 4: Jüdische Berufstätige nach Wirtschaftsklassen, Wien 1910 -1934, in %



Die Einteilung nach Wirtschaftsklassen war 1910 und 1934 in geringem Maß unterschiedlich. 1910 hieß die Wirtschaftsklasse D "Öffentlicher und Militärdienst; freie Berufe; Berufslose", 1934 wurde darunter "Öffentlicher Dienst und Freie Berufe" verstanden. 1910 existierte die Rubrik "Hausdienerschaft, Dienstboten", 1934 "Häusliche Dienste".

Quelle: Österreichische Statistik, Neue Folge 3, Heft 2, Wien 1914, 132; Der Jude vom 14. 1. 1938 zit. nach Sylvia Maderegger, Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934-1938, Wien-Salzburg 1973, 220.; Der Jude vom 18.1.1938.

²⁰ Vgl. Erwin Schmidl, Davidstern und Doppeladler. Jüdische Soldaten in Österreich(-Ungarn). In: Österreich in Geschichte und Literatur, 35. Jg. (1991), 15-29.

Einen weiteren Beleg der Assimilationstendenzen in der Gründerzeit stellt die Verminderung der sozialräumlichen Distanz zwischen Juden und Nichtjuden da. Die Siedlungsstruktur, die mit dem Segregationsindex²¹ gemessen wird, glich sich von 1880 bis 1910 etwas an. Hatte der Segregationsindex zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung 1880 den Wert von 43,1 erreicht, so sank er bis 1910 auf 37,1.²² Dieses Ergebnis wird nur dann erzielt, wenn man die Indizes bei gleichbleibenden Bedingungen erzielt, den Vergleich also innerhalb des Stadtgebiets von 1880 durchführt (Bezirke I-X, XX). In diesem Raum ist die Segregation gesunken. Zieht man hingegen das jeweilige Stadtgebiet heran, so ergibt sich ein etwas anderes Bild, das allerdings auch durch die riesigen Eingemeindungen von 1890 (Bezirke XI-XIX) und 1904 (XXI) mitbeeinflusst wird und den Index dadurch verändert, daß in diesen Bezirken sehr wenige Juden, hingegen sehr viele Nichtjuden lebten. Im jeweiligen Stadtgebiet blieb der Segregationsindex von 1880-1910 in wesentlichen konstant. Der Segregationsindex der jüdischen Bevölkerung betrug also in Wien im jeweiligen Stadtgebiet 1880: 43,1 - 1890: 43,5 - 1900: 44,5 - 1910: 44,2.²³ Diese Werte sind im internationalen Vergleich durchaus erheblich: in New York lag er vor dem Ersten Weltkrieg bei 38, auch in Budapest ist er immer deutlich unter dem Wiener Index gelegen. Der Wert für Budapest im jeweiligen Stadtgebiet sank von 1880 bis 1910 beständig: 1880: 37,7 1890: 36,7 1900: 33,1 1910: 29,6.²⁴ Die erhebliche Verminderung der

²¹ Zur Messung der unterschiedlichen Segregation zweier Bevölkerungsgruppen wurde von amerikanischen Soziologen der Dissimilaritätsindex und der Segregationsindex entwickelt. Der Dissimilaritätsindex mißt die Differenz in der räumlichen Verteilung zweier Bevölkerungsgruppen, der Segregationsindex die räumliche Verteilung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe und der Restbevölkerung. Auch hier zeigt ein Index von beispielsweise 37 an, daß 37 % der Juden oder der Vergleichsgruppe hätten umziehen müssen, um gleich verteilt zu sein.

Der Segregationsindex wird nach folgender Formel berechnet:

$$\sum_{i=1}^n = \frac{x_i - y_i}{2} \quad \begin{array}{l} x = \text{Grundgesamtheit minus } y \\ y = \text{eine spezifische Population} \end{array}$$

Zu den Spezifika des Segregations- bzw. Dissimilaritätsindex vgl. Helga Leitner, Gastarbeiter in der städtischen Gesellschaft. Segregation, Integration und Assimilation von Arbeiteremigranten am Beispiel jugoslawischer Gastarbeiter in Wien (Frankfurt-New York, 1983), 30.

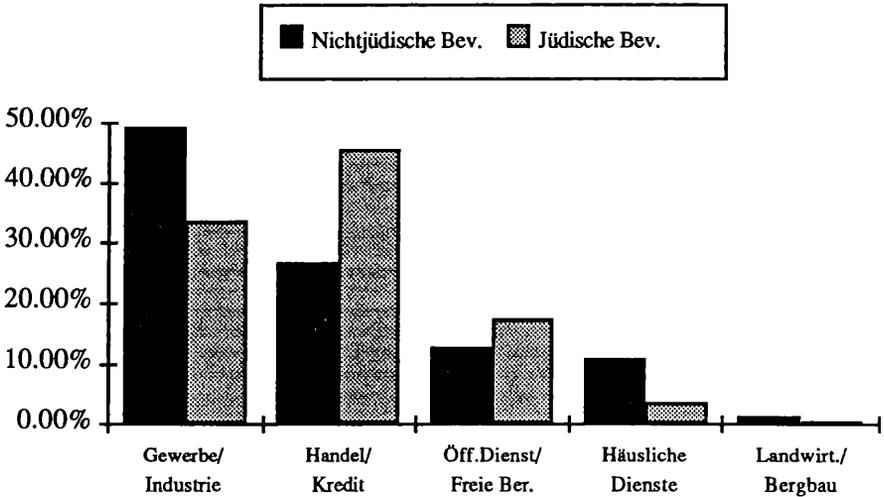
²² Vergleichsgrundlage ist das Stadtgebiet in den Grenzen von 1880 mit den Bezirken 1-10. (1910: 1-10+ 20)

²³ Grundlage der Berechnung sind die Daten zur Verteilung der jüdischen Bevölkerung über die Wiener Bezirke nach den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien 1880-1910.

²⁴ Gyula Zeke, *The Residential Segregation of Jews in Budapest during the Period of Capitalist Modernization 1867-1941*. Budapest 1991, 8. (unveröff. Ms.) Der Aufsatz ist eine englischsprachige Version des Artikels Gyula Zeke, *A budapesti zsidóság lakóhelyi szégregációja a tőkés modernizáció korszakában (1867-1941)*. In: *Hét évtized a házai zsidóság életében*. Budapest 1990.

Segregation zwischen Juden und Nichtjuden hing dort sowohl mit einer starken Assimilationstendenz als auch der Magyarisierungsteilhabe der ungarischen Juden zusammen.²⁵ Antisemitismus dürfte als Segregationsgrund weniger relevant gewesen sein als in Wien.²⁶

Abb. 5: Jüdische und nichtjüdische Berufstätige nach Wirtschaftsklassen, Budapest 1910, in %



Quelle: Ungarische Statistische Mitteilungen, Neue Serie, Band 64, Budapest 1924, Tabelle 91.

Vergleicht man Wien mit Budapest hinsichtlich der Disparitäten bei den Wirtschaftssektoren, so zeigt sich eine etwas stärkere Angleichung der jüdischen Berufstätigen an die nichtjüdischen Berufstätigen in Budapest; vor allem die Tendenz zu den Handelsberufen ist nicht so stark ausgeprägt gewesen wie in Wien. Der Disparitätsindex war daher etwas niedriger als in der Reichshaupt- und Residenzstadt. Die Integrationschancen für jüdische Zuwanderer waren offenbar in der zweiten Metropole des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates, in Budapest, günstiger als in Wien. Nichts

²⁵ Zu Magyarisierung und Assimilation der Juden vgl. die kurze und übersichtliche Darstellung Victor Karady, *Ethnicité, Scolarisation et Assimilation chez les Juifs et les Lutheriens en Hongrie pendant la Monarchie bicéphale (étude sociologique)*. In: *Hungarian Studies*, Vol. 4/ No.1 (1988), 23-41.

²⁶ Zeke, *Residential Segregation*, 1 f.

kennzeichnet die atmosphärischen Unterschiede zwischen den Städten besser als die Besetzung der Bürgermeisterpositionen. Während in Wien Bürgermeister Karl Lueger der christlich-sozialen Partei vorstand, die sich explizit als antisemitische Partei definierte und er selbst Budapest launig als "Judapest" bezeichnet haben soll, waren in der ungarischen Hauptstadt zwei jüdische Vizebürgermeister und 1913 ein jüdischer Bürgermeister, Ferenc Heltai, im Amt.²⁷

Ungeachtet der ausgeprägten Assimilation zeigt sich in Budapest ein Phänomen, auf das bis zu einem gewissen Grad in Wien analog geschlossen werden kann: in der ungarischen Reichshälfte wurden bei den Volkszählungen regelmäßig die Sprachkenntnisse der Bevölkerung erhoben. In Wien und damit in der österreichischen Reichshälfte hat man eine derartige Erhebung vermieden, um den Anteil der Deutschsprachigen möglichst hoch zu halten.²⁸ Die Erhebung der Sprachkenntnisse, die im Sinne von Umgangssprachen zu verstehen war, ergab 1901 einen Prozentanteil von 44,9 Prozent mit einer Sprache, 40,7 Prozent mit zwei Sprachen und 14,4 Prozent mit drei Sprachen; schlüsselt man die Sprachkenntnisse nach Konfessionen auf, so zeigt sich, daß bei der römisch-katholischen Bevölkerung 40,4 Prozent zwei und 12,6 Prozent drei Sprachen angegeben haben, bei der protestantischen Bevölkerung 19,3 Prozent zwei Sprachen und 7,6 Prozent drei Sprachen, hingegen bei der jüdischen Bevölkerung 49,8 Prozent zwei Sprachen und 19,3 Prozent drei Sprachen.²⁹ Wir sehen daher, daß die jüdische Minderheit eine zentrale Trägergruppe der damals multikulturellen Gesellschaft Budapests war. 70 Prozent der jüdischen Bevölkerung waren doppel- oder mehrsprachig. Diese Sprachkenntnisse waren in der Wirtschaft respektive im Handel von Vorteil.

Betrachtet man die Situation in den österreichischen Provinzen, und zwar im Hauptort der Südostregion - in Graz - so zeigt sich dort ein besonders niedriger Angestelltenanteil und ein sehr hoher Anteil von über 60 Prozent in Handel- und Geldwesen Tätiger. Hier sind etwa die Kaufhausbesitzer Kastner und Öhler, der Pionier der Textilwirtschaft Simon Stern oder die Unternehmerfamilien Rendi, Welisch und

²⁷ Fischer, Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn, 9 f.

²⁸ Vgl. Michael John, Mosaik oder Schmelztiegel? Bemerkungen zu Migration, Multikulturalität und Assimilation im Zeitalter Kaiser Franz Josephs In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 2/1991, 42 f.

²⁹ Budapest Székes főváros Statisztikai Évkönyve, IV. Évfolyam 1899-1901/ Statistisches Jahrbuch der Stadt Budapest, 4. Jg. 1899-1901. Budapest 19014, 38.

Kolmann zu nennen.³⁰ Obwohl viele der Selbständigen Kleinhändler waren, nahm doch, wie Salzer-Eibenstein schreibt, die Gemeinde in der Spätgründerzeit einen rasanten ökonomischen Aufschwung: *"Der materielle Aufstieg der Judenschaft, die sich traditionellerweise überwiegend im Kaufmannsgewerbe betätigte, zeichnet sich auch im allmählichen Übersiedeln von der Murvorstadt in die besseren Wohnviertel des linken Murufers ab."*³¹ Zur Jahrhundertwende existierte in Graz eine ausgeprägte und durchorganisierte jüdische Infrastruktur, auch in ökonomischer Hinsicht: unter Aufsicht des Rabbinats verkaufte in der Dominikanergasse Emil Lichtenstein Kolonialwaren, desgleichen Walfisch & Sohn auf dem Grieskai 44, Ignaz Schatzl auf dem Mehplatz 4, auf dem Griesplatz empfahl Hans Paar einwandfreies Pflanzenfett, rituelle Restaurants unterhielten im Hause Grieskai 44 Leo Taubmann, Anna Ferber in der Griesgasse 4, in der Neutorgasse 16 Nahum Wurmfeld, rituell geschlachtete steirische Poularden lieferten H. Deutsch in der Zweigelgasse 11 und Regine Bendiner in Eggenberg. Fleischbänke nach jüdischem Ritus befanden sich auf dem Franziskanerplatz 5 und in der Färbergasse 2. Als einschlägige Kleiderhäuser empfahlen sich Welisch & Sohn, Joanneumring 6 und Schmiedgasse, Decker auf dem Jakominiplatz, Spielmann in der Annenstraße, während "ausgefallene Haare zu Höchstpreisen" Ludwig Latzer in der Mariahilferstraße 6 erstand und Zöpfe in allen Farben verkaufte. Bei Simon Deutsch in der Zweigelgasse waren auch Tephilin, die ledernen Gebetsriemen, erhältlich.³²

Anders war die soziale Schichtung in den diversen Regionen der Kultusgemeinde. Außerhalb von Graz waren in Kärnten und Steiermark kaum jüdische Akademiker (Ärzte, Juristen) zu finden, die Anzahl der Kaufleute war in absoluten Zahlen gering und die ökonomische Bedeutung dementsprechend.³³ Eine genaue Analyse der Kärntner Verhältnisse zeigt: um 1910 lebten rund 70 Familien in Kärnten. In der Berufsgruppe der Hausierer waren sieben Juden zu finden. Dazu kamen folgende verlässliche Angaben von Berufen: vier Handelsangestellte, vier Handwerker, 26 Beamte (Eisen-

³⁰ Vgl. Friedrich Wilhelm Kosch, Zur Geschichte der Grazer Juden 1848-1914. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für die Steiermark, Jg. 59 (1968), 33.

³¹ Gerhard Salzer-Eibenstein, Die Geschichte des Judentums in Südösterreich von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. In: Geschichte der Juden in Südost-Österreich, hg. anlässlich des Bedenkjahres 1988 von der Israelitischen Kultusgemeinde für Steiermark, Kärnten und die politischen Bezirke des Burgenlandes Oberwart, Güssing und Jennersdorf. Graz 1988, 130 f.

³² Kosch, Geschichte der Grazer Juden 1848-1914, 42.

³³ Klaus Lohrmann/Wilhelm Wadl/Markus Wenninger, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, In: Klaus Lohrmann (Hg.), 1000 Jahre österreichisches Judentum. Eisenstadt 1982, 68.

bahn, Finanzdienst, Gericht, Landesverwaltung, Agrarbehörde, Militär), zehn Privatangestellte oder "Manager" auf mittlerer Ebene ("Privatbeamte", "gehobener Kontordienst größerer Firmen"), 27 Kaufleute, neun Ärzte, acht Direktoren und leitende Angestellte mit Prokura, nur drei Fabriksbesitzer, zwölf Gastwirte, Pensions- oder Hotelbesitzer. Unter diesen Berufsträgern sind also etwas weniger als die Hälfte zu den Selbständigen zu zählen, die nächstgroße Gruppe stellten die Beamten und "Privatbeamten" dar. Die meisten Selbständigen kombinierten einige Gewerbescheine miteinander, etwa den Gewerbeschein eines "Marktfieranten" mit "Gemischtwarenhandel" oder mit dem "Verkauf von Kurz- und Schnittwaren" oder durchaus auch mit "Hausierhandel".³⁴ Im Vergleich zu Graz war also die wirtschaftliche Prosperität und infrastrukturelle Ausprägung jüdischen Lebens in den kleinen Orten des österreichischen Südostens nahezu bedeutungslos.

3. Die österreichischen Juden in Wirtschaft und Gesellschaft der Hochgründerzeit

In den späten sechziger und frühen siebziger Jahren hatte Österreich den größten wirtschaftlichen Boom des 19. Jahrhunderts erlebt. Es war ein entscheidender Durchbruch nach der schweren Depression der späten fünfziger und der sechziger Jahre. Gute Ernteergebnisse hatten die Grundlage für die wirtschaftliche Reaktivierung geboten und regten vor allem den Bahnbau an, in weiterer Folge die Eisenindustrie, die Maschinenfabrikation, die Bauindustrie. Deutsche Banken und Industrielle investierten verstärkt in der Monarchie. Die Wertschöpfung wuchs blitzartig an. Die vermehrten Einkommen kamen auch der Konsumgüternachfrage zugute. Das Eisenbahnnetz der Monarchie wurde innerhalb dieser wenigen Jahre verdoppelt, wobei jüdische Bankhäuser, insbesondere Rothschild, als Finanziers und Auftraggeber eine wichtige Rolle spielten.³⁵

Das neue Wirtschaftssystem des industriellen, des liberalen Kapitalismus, des wirtschaftlichen Laisser-faire hatte sich durchgesetzt. In der expandierenden Residenzstadt entfaltete sich im Zusammenhang mit großen Zuwanderungsströmen und der geplanten Weltausstellung von 1873 eine rege Bautätigkeit: die Ringstraße war eine riesige Baustelle. Vierzig Prozent der Miethäuser dieses Symbols der kapitalistischen

³⁴ Vgl. August Walzl, *Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich*, Klagenfurt 1987, 70 ff.

³⁵ John Komlos, *Die Habsburgermonarchie als Zollunion. Die Wirtschaftsentwicklung im Österreich-Ungarn des 19. Jahrhunderts*. Wien 1986, 201.

Gründerjahre wurden während des Booms gebaut, ebenso wie viele Prunkbauten des franzisko-josephinischen Wien: Rathaus, Börse, Burgtheater, Parlament, Universität, Hofmuseen, u.a. An der Börse zeigt sich der Einfluß des Booms vor allem in den Bereichen Bahn und Bau sowie in einer ungeheuren Zunahme der Bank- und Finanzierungsgesellschaften an Zahl und Geschäftsumfang. Der bis heute beherrschende Einfluß der österreichischen Geldinstitute wurde damals begründet. In der Öffentlichkeit dominierte eine sehr einflußreiche Schicht von Kapitaleigentümern und Rentiers. Ihre Pracht- und Repräsentativbauten prägten das Bild der Ringstraße.³⁶ Aus den Abrechnungen des Stadterweiterungsfonds lassen sich bis 1873 insgesamt 507 Käufer von Baugründen eruieren. 259 oder 52,3 Prozent waren Bankiers, Großkaufleute, Industrielle, Gewerbetreibende und Private aus der sogenannten "zweiten Gesellschaft", dem "Geldadel". Für diese Gruppe läßt sich eine überwiegende jüdische Mehrheit annehmen. 1885 war der Anteil der Berufsgruppen, in denen Juden die Mehrheit bildeten auf 64 Prozent angewachsen, es waren ungefähr 400 Familien.³⁷

In wirtschaftlicher Hinsicht war von jüdischen Finanziers und Industriellen eine erhebliche Mitwirkung am Boom der Hochgründerzeit zu verzeichnen. Vor allem am Ausbau des Verkehrsnetzes, an der Börsenentwicklung sowie an der Lenkung des deutschen Geldzuflusses nach den preußischen Kriegserfolgen der Jahre 1866 und 1870/71 waren sie beteiligt. Ihre wichtige Rolle spiegelte sich auch in den Direktorien und Verwaltungsräten großer wirtschaftlicher Institutionen wieder. Von den zwölf Direktoren der Nationalbank waren 1873 vier jüdischer Herkunft, ebenso wie der Vizegouverneur Moritz Wodianer; von insgesamt 40 Positionen in der obersten Entscheidungsebene waren elf von jüdischen Managern besetzt. Von 16 Börsenräten waren neun Juden und auch in der Handels- und Gewerbekammer hatten jüdische Unternehmer Gewicht. Im Handelsrat hatte ihr Anteil 43 Prozent betragen. Von insgesamt 101 Direktoren- und Vorstandspositionen in Wiener Banken waren 43 mit jüdischen Persönlichkeiten besetzt.³⁸ Auch in anderen Branchen, in denen jüdische

³⁶ Vgl. Roman *Sandgruber*, Der große Krach. In: Traum und Wirklichkeit Wien 1870-1930. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Wien 1985, 68-71.

³⁷ Franz *Baltzarek*/Alfred *Hofmann*/Hannes *Stekl*, Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung (= Die Wiener Ringstrasse. Bild einer Epoche, Band V, hg. von Renate Wagner-Rieger), Wiesbaden 1975, 259 f. Vgl. auch Hellmut *Andics*, Die Juden in Wien. Wien 1988, 280-310.

³⁸ William O. *McCagg*, Jewish Wealth in Vienna 1670-1918. Paper to be presented at the Conference on Hungarian Jewry Hebrew University 4.-7. January 1988, 35 ff. ; vgl. ferner in gedruckter Form William O. *McCagg*, A History of Habsburg Jews 1670-1918. Bloomington 1989.

Unternehmer eine führende Rolle spielten, waren sprunghafte Entwicklungen zu verzeichnen. So in Textilerzeugung und -handel, an Stelle individueller Erzeugnisse etablierte sich die Konfektionsware, wodurch die Ausfuhr sprunghaft stieg. Der Kleiderexport in die Vereinigten Staaten stieg von 1859 (dem letzten Jahr des Zunftwesens) mit 35.000 Gulden auf 1.420.000 Gulden im Jahre 1870.

Ohne Zweifel ergibt sich aber aus dem überproportionalen Anteil an der Aufwärtsbewegung der Hochgründerzeit auch die Teilnahme an den Auswirkungen. Bereits 1869 war die Frage der Ethik im Wirtschaftsleben - und insbesondere diejenige jüdischer Wirtschaftstreibender im Zuge eines Presseprozesses in der Öffentlichkeit diskutiert worden. Anlaß waren einige Artikel der "Sonn- und Montagszeitung", die sich in erster Linie gegen die fehlende Moral bei großen Börsenmanipulationen richtete und dabei antisemitische Formulierungen und schwere Ehrenbeleidigungen gegen einen Bankier und Börsianer - Paul Schiff - enthielten. Die Frage der ethischen Verwerflichkeit der Börsen im allgemeinen kam zur Sprache. Die Elite Wiener Bankiers trat vor Gericht in den Zeugenstand, um sowohl Aktienkauf und -verkauf als normale Geschäftspraxis darzustellen als auch eine Ehrenerklärung für Paul Schiff abzugeben: Moritz Freiherr von Wodianer, Julius Ritter von Goldschmidt, Gustav Ritter von Epstein, Friedrich Ritter von Schey, Simon Ritter von Winterstein. Baron Rothschild übermittelten dem Gericht eine schriftliche Ehrenerklärung. Der Angeklagte Paul Scharf wurde zu fünf Monaten verschärften Arrests verurteilt.³⁹ Der Prozeß des Jahres 1869 war auch eine Nagelprobe der jüdischen Emanzipation im allgemeinen: erst zwei Jahre davor waren im gesamten Reich die letzten diskriminierenden Bestimmungen aufgehoben worden.

Das liberale Prinzip, das ökonomische Kräftespiel sich 'laissez-faire' entwickeln zu lassen, führte im Lauf des Wirtschaftsbooms zu einer Überspekulation, die mit dem sogenannten Großen Krach endete. Am 9. Mai 1873, eine Woche, nachdem Kaiser Franz Joseph in einer glanzvollen Zeremonie die Wiener Weltausstellung eröffnet hatte, kam es zum Zusammenbruch der Börse, der eine Wirtschaftsdepression einleitete. Bereits zwei, drei Jahre vorher hatte ein Massensterben der Handwerker begonnen. Da der durchschnittliche Satz der Dividenden damals zwischen 12 und 22 Prozent lag, also sehr hoch war, mußte ein Handwerksbetrieb nach dem andern die Insolvenz erklären und Hypothekenverpflichtungen brachten Zehntausende von

³⁹ Eine genaue Berichterstattung zum Presseprozeß Schiff-Scharf wurde in der der Neuen Freien Presse abgedruckt. Neue Freie Presse, 12.-21. Juli 1869.

Bauernhöfen unter den Hammer.⁴⁰ Das Bankhaus Rothschild wiederum hatte den Boom und den darauffolgenden Krach erfolgreich überstanden und keine größeren Einbußen zu verzeichnen. In Teilen der Bevölkerung sowie der Presse entwickelten sich immer stärkere Negativhaltungen gegenüber jüdischen Wirtschaftstreibenden, die im Zusammenhang mit der Teilnahme an den Börsenspekulationen argumentiert wurde.

4. Die "Goldene Epoche" (1890 bis 1914). Wirtschaftliche Prosperität und rechtliche Gleichberechtigung unter der Garantie des Kaiserhauses

Bis zum Anbruch des Nationalbewußtseins und darüber hinaus bis zum Zusammenbruch der Monarchie waren die Juden kaisertreu. Im Zimmer meiner Großmutter hing an der Wand ein riesengroßes Bild des Kaisers, als er noch jung war, in einer farbenprächtigen Uniform mit vielen Medaillen, und im Sabbatgebet war ein eigenes Kapitel dem Herrscherhaus gewidmet. Es war meine Aufgabe, am Samstag dieses Kapitel zu lesen, in Großmutterns Zimmer, da sie zu schwach war, in die Synagoge zu gehen. Einmal fragte ich sie, ob denn der Kaiser ein Jude sei, da er doch im Gebetbuch stehe. Sie schaute mich böse an: "Der Kaiser hat eine andere Religion. Aber er ist **der Kaiser**."

Richard Berczeller, Im Ghetto, 312.

Die Spätgründerzeit kann ökonomisch, kulturell, sozial als absolute Hochphase der Juden in Österreich-Ungarn gelten. Das Kaiserhaus selbst galt als Garant jüdischer Emanzipation, Prosperität und gesellschaftlicher Anerkennung - hunderte jüdische Bürger wurden nobilitiert. Dementsprechend waren breite Teile des österreichischen Judentums ausgesprochen monarchistisch eingestellt. An allen Feiertagen wurden in allen Synagogen des Landes Gebete für den Monarchen, das Haus Habsburg und die österreichisch-ungarische Monarchie verrichtet.⁴¹ So war auch das Delikt der Majestätsbeleidigung bei Juden sehr selten und unterrepräsentiert: Waren im Jahr 1893 220 Anzeigen gegen Christen in Hinblick auf Majestätsbeleidigungen eingegangen, so

⁴⁰ Peter G. J. Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Gütersloh 1966, 120 f.

⁴¹ Vgl. Rendi, Geschichte der Juden in Graz, 157.

waren es bei den Juden Null Anzeigen, 1894 stand es 273:2.⁴² Während des Ersten Weltkriegs war die Loyalität außerordentlich, Kriegspredigten wurden abgehalten.⁴³

"Goldene Epoche" hat der Wiener Schriftsteller und Industriellensohn Stefan Zweig die Spätgründerzeit benannt. Wenn Zweig mehrmals vom "goldenen Zeitalter der Sicherheit" schreibt, so ist ins Kalkül zu ziehen, daß er diese Zeilen zu Papier brachte, als er sich, vertrieben und entrechtet, im Exil befand und diese Epoche rückblickend in Verklärung geriet.⁴⁴ Ohne Zweifel hatten allerdings die gesellschaftlichen Mittelschichten Grund zur positiven Bewertung der Spätgründerzeit. In dieser Phase hatte Österreich den Abstand zu den führenden europäischen Industrienationen deutlich verringern können, die Wirtschaftswachstumsraten Österreichs übertrafen die fast aller anderen europäischen Länder. Das Produktivitätswachstum 1890-1913 lag um 150 Prozent über demjenigen des Zeitraumes 1830-1870. Noch drastischer fällt der Vergleich mit der Ersten Republik aus, während deren Bestand das Pro-Kopf-Einkommen nahezu stagnierte. Erst in der Zweiten Republik wurde die ökonomische Expansion des imperialen Österreich wieder übertroffen.⁴⁵ Die Residenzmetropole Wien befand sich auf "der industriellen Überholspur" und man konstatierte *"einen bisher nicht dagewesenen Durchbruch bei der Herausbildung industriell-großbetrieblicher Produktionseinheiten und zwar mit einer Dynamik, die in keiner der anderen großen Industrieregionen der Monarchie erreicht wurde"*.⁴⁶

42 Veröffentlichungen des Bureaus für Statistik der Juden. Heft 4. Die Juden in Österreich, hg. vom Bureau für Statistik der Juden. Im Auftrage des Verbandes der Israelitischen Humanitätsvereine B'nai B'rith für Österreich hergestellt, Berlin-Halense 1908, 138. Breiten Raum widmet die statistische Analyse in dieser zeitgenössischen Statistik der Kriminalität. Majestätsbeleidigung sowie Beleidigungen der Mitglieder des kaiserlichen Hauses galten ebenso wie Mord, Raub, Abtreibung, Notzucht, Brandlegung als Verbrechen - Delikte wie Auflauf, öffentliche Aufwiegelung oder Aufreizung, Konkurs-Verschulden, Vergehen gegen das Tierseuchengesetz, Unredliche Kreditgeschäfte, Vereitelung von Zwangsvollstreckungen u.ä. galten als Vergehen. In dem Abschnitt zur Kriminalstatistik heißt es: "Die Kriminalitätsverhältnisse bei den Juden sind....: eine ihrem Anteil an der Gesamt-Bevölkerung erheblich übersteigende Beteiligung an Vergehen, eine viel geringere aber an Verbrechen." 136.

43 Vgl. David Herzog, Kriegspredigten. Frankfurt 1915.

44 Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main 1985, 20 f.

45 Vgl. Anton Kausel, Österreichs Volkseinkommen 1830-1913. In: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829-1979, hg. v. Österreichischen Statistischen Zentralamt. Wien 1979, 689ff; Herbert Mathis, Die Habsburgermonarchie (Cisleithanien) 1848-1918. In: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hg. von Wolfram Fischer, Band 5. Stuttgart 1985.

46 Renate Banik-Schweitzer/Gerhard Meißl, Industriestadt Wien. Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz. Wien 1984, 149.

Jüdische Unternehmer partizipierten an dieser Prosperität bzw. hatten hohen Anteil an der Produktivität der Wirtschaft. Zur Jahrhundertwende gab es einen breiten jüdischen Mittelstand. Aus den Steuerverzeichnissen der Kultusgemeinde ist dessen soziologische Beschaffenheit zu entnehmen. Am häufigsten, jedoch keineswegs dominierend schienen in den Verzeichnissen Handelstreibende auf (32,6 Prozent), sodann folgte die gewerbliche oder industrielle Produktion (31,4 Prozent), Geld- und Finanzgeschäft (15,2 Prozent), Haus- und Grundbesitz (10,9 Prozent) und Freie Berufe (9,9 Prozent).⁴⁷ Aus den Steuerverzeichnissen geht ferner hervor, daß diese Steuerzahler - da sie erfolgreich waren - relativ selten einen Berufswechsel vornahmen; nur ein Viertel scheint mit veränderten Tätigkeiten auf. Kaufleute schienen in den Listen der Kultusgemeinde häufig mit veränderten Berufen auf, tatsächlich änderte sich jedoch nur die Handelsware. Julius Nemet zum Beispiel aus Szerdahely in Ungarn war bei seinem Eintreffen in Wien vor der Jahrhundertwende Lebensmittelhändler, wurde jedoch später Seidenhändler. Moritz Neufeld aus Temesvár in Siebenbürgen begann 1891 ebenfalls als Lebensmittelhändler, verkaufte aber später Damenbekleidung und David Zsigmond aus Nagysurany, Ungarn, führte zunächst ein Gasthaus, während er zwischen 1892 und 1900 Hühner verkaufte. Diese Art des Berufswandels reflektiert keinesfalls eine Umstrukturierung, sondern war typisch für eine bestimmte Art von Händlern, die mit allem handelten, was zur gegebenen Zeit vorrätig und gewinnträchtig war. Andere Gemeindesteuerzahler, die sich beruflich veränderten, wechselten vom Handel in die Produktion wie etwa Josef Paschka aus Wien, der vom Huthändler zum Hutfabrikanten wurde oder David Neumann, der von 1873 bis 1910 Modewarenhändler war, sodann Besitzer einer großen Kleiderfabrik. Ähnliches gilt für Alexander Szigmann (vulgo Siegmann) aus Oberwart, der in seiner Heimat "Landesproductenhändler" war und in der Folge ab 1902 in Wien als "conzessionierter Productenhändler" an der Produktenbörse im zweiten Bezirk arbeitete, dann Großhändler und Besitzer einer Wechselstube wurde.⁴⁸

Während der sozialen Mobilität der katholischen, vielfach bäuerlichen Zuwanderer aus Böhmen, Mähren und Niederösterreich Grenzen gesetzt waren, schafften jüdische Migranten Berufskarrieren mit hoher vertikaler Mobilität. Sieht man beispielsweise die Verlassenschaften des Jahres 1906 durch, findet man 15 Millionäre. Acht waren

⁴⁷ Verzeichnis der im Wiener Gemeindegebiete wohnhaften höher besteuerten Wähler. Wien 1910.

⁴⁸ Marsha Rozenblit, Die Juden Wiens: 1867-1914, 63. Assimilation und Identität. Wien 1989. Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde, Schachtel 237, Steuerliste, Fasz. S-Sz.

mosaischer Konfession, sechs katholischen Glaubens, der Maschinenfabrikant Jean Roth möglicherweise Konvertit. Die Höhe der Nachlässe reichte von den mehr als 33 Millionen des Bankiers Sigmund Reitzes über die Mehrheit der drei- und zweifachen Millionäre zu den Geradenoch-Millionären Ludwig Zwieback (Textilfabrikant) und Josef Paunzen (Wildbrethandel).⁴⁹ Im Bankgeschäft waren die Positionen jüdischer Finanzleute und Manager gegenüber einigen Jahrzehnten zuvor sicherlich ausgebaut worden, an der Börse ebenso. 1913 waren von 28 Börsenräten 19 Juden und von 196 Führungskräften in den Verwaltungsräten der Wiener Banken 97, das ist die Hälfte, ebenfalls jüdischer Herkunft. Eine Liste von 173 jüdischen oder ehemals jüdischen Geschäftsleuten aus den Verwaltungsräten führender Bank- und Industrieunternehmungen im Wirtschaftsalmannach "Compass" gibt Auskunft über diese Spitzenkräfte der Wirtschaft. 16 Prozent ließen sich auf die "tolerierten" Familien des Vormärz zurückführen, weitere 20 Prozent waren ebenfalls in Wien geboren. 32 Prozent kamen aus Böhmen oder Mähren, 9 Prozent aus Ungarn, lediglich 2 Prozent aus Galizien, der Rest kam aus anderen Regionen bzw. war unbekannter Herkunft. 76 Geschäftsleute hatten sich emporgearbeitet und waren daher als "Selfmademen" zu bezeichnen, 97 stammten aus reichem Haus, 57 waren adelig, d.h. nobilitiert, vom Kaiser in den Adelsstand erhoben worden.⁵⁰ Im Zeitraum 1701-1918 wurden in Österreich 10.414 Nobilitierungen vorgenommen, davon 450 Juden, das entsprach in etwa dem Bevölkerungsanteil, wobei der Anteil der jüdischen Adelligen in der Hoch- und Spätgründerzeit deutlich über dem Durchschnitt lag. Die überwiegende Mehrheit der Nobilitierungen, nämlich 69 Prozent, wurde gegenüber Händlern, Bankiers und Fabrikanten durchgeführt. Zu den geadelten Familien zählten die Arnstein, Biedermann, Epstein, Eskeles, Friedländer, Gomperz, Gutmann, Henikstein, Kaan, Königswarter, Lakenbacher, Leidesdorfer, Lieben, Löwenthal, Mauthner, Minkus, Oppenheimer, Pereira, Rothschild, Schey, Slatin, Springer, Todesco, Wertheim, Wertheimstein und Wodianer.⁵¹

⁴⁹ Vgl. Vera Maria *Streller*, "Verschwender und Geizkrägen". Eine strukturelle Untersuchung des Wirtschaftsbürgertums um 1900 auf Grund von Verlassenschaftsakten. Wien 1988, 19 (unveröff. Diplomarbeit).

⁵⁰ *McCagg*, *Jewish Wealth*, 44-46.

⁵¹ *Bihl*, *Die Juden*, 921.

5. Der ökonomisch argumentierte Antisemitismus und die Reaktionen der jüdischen Bevölkerung: Assimilation-Dissimilation-Austritt

Mehrfache Hinweise auf ökonomisch motivierte feindliche Handlungen gegenüber Juden gab es ab 1848, als der wirtschaftliche Handlungsspielraum jüdischer Wirtschaftsreibender kurzfristig deutlich ausgeweitet worden war. Aus den fünfziger Jahren sind eine große Anzahl solcher feindlicher Handlungen - verbal, physisch, von behördlicher Seite - aktenkundig, mehrheitlich aus den innerösterreichischen Provinzen. Sie sind als Ausdruck der Konkurrenzangst im klein- und kleinstbetrieblichen Sektor zu werten; aufgehetzte Gruppen aus der jeweiligen Ortsbevölkerung nahmen meist aktiv an derartigen Aktionen teil.⁵²

Aus den sechziger Jahren und während des Booms von 1867-1873 gibt es ebenfalls einige Evidenz für ökonomisch argumentierten Antisemitismus. Die Wiener Kirchenzeitung, namentlich die beiden Herausgeber Sebastian Brunner und Albert Wiesinger exponierten sich stark für eine religiös tradierte und wirtschaftlich argumentierende Judenfeindlichkeit, ohne dabei Massenwirkung zu erreichen.⁵³ Allerdings begann sich erst im Zuge der langandauernden Depression der späten 1870er und 1880er Jahre, der vorerst eher vage und kaum pointiert ausformulierte Antisemitismus der Wirtschaftskrise nach dem Crash 1873 stärker zu akzentuieren. Er wurde in der Folge auch zunehmend als Ideologie formuliert und mehr und mehr der religiösen Inhalte entledigt. Vor allem in Handwerkerkreisen und bei Kleingewerbetreibenden fand er starke Zustimmung, zumindest vordergründig war er stark wirtschaftlich motiviert; antikapitalistische, antimodernistische Elemente und Opposition gegen den *laissez faire*-Wirtschaftsliberalismus wurden antisemitisch argumentiert. "*Der Antisemitismus ist der Sozialismus des dummen Kerls.....*", heißt es in einem Bonmot des zeitgenössischen Politikers Engelbert Pernerstorfer.

Ab 1880 erschien für die Alpenländer die "Oberösterreichische Bürger- und Bauernzeitung", ab 1. Mai 1882 änderte die Zeitschrift den Titel in "Die Judenfrage",

⁵² Vgl. Gerhart *Marckhgott*, Fremde Mitbürger. Die Anfänge der Israelitischen Kultusgemeinde Linz-Urfahr 1849-1977. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1984. Linz 1985, 285-310; einschlägige Fälle auf Behördenebene vgl. Helmut *Lackner*/Gerhard A. *Stadler*, Fabriken in der Stadt. Eine Industriegeschichte der Stadt Linz. Linz 1990, 293 ff.

⁵³ Vgl. Wolfgang *Duchkowsch*, Judenhetze als journalistischer Industriezweig. Brunner und Wiesinger - zwei prominente Theologen des 19. Jahrhunderts als Proponenten publizistischer Deformation. In: Medien & Zeit. Forum für historische Kommunikationsforschung, Jg. 5, Heft 4 (1990), 3-9.

die ursprünglich als in Steyr gegründet, kurzfristig nicht nur im österreichischen Inland, sondern sogar europaweit Verbreitung fand. Gedruckt wurde sie bei Tagwerker in Linz, Hauptredakteur war Johann Simader - die Zeitschrift verbreitete den Wirtschaftsantisemitismus programmatisch. Eine Reihe von Artikeln wurden zensuriert und konfisziert. So hieß es unter anderem: *"Unter allen Berufsklassen werden die Gewerbetreibenden durch die Juden am meisten geschädigt. Dort, wo sie nicht seßhaft sind, überschwemmen sie alle Orte mit ihrer Waare, wo sie sich aber einmal niederlassen, sinkt der Gewerbetreibende zu einem gewöhnlichen Einarbeiter herab und verdient nicht einmal so viel, um seine Existenz kümmerlich zu fristen. Aus allen Orten kommen uns Schmerzensrufe zu"*.⁵⁴ Oder: *"Die Herrschaft der Börse oder des Capitals.....ist eine jüdische....."*.⁵⁵ Eine weitere Argumentation lautete: *"Die Judenfrage kann man jetzt überall studieren, nicht allein auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem, sondern auf criminalistischem Gebiete. Die Gerichtsverhandlungen gegen die Juden vermehren sich rapid. An solchen Verhandlungen lernt man so recht den jüdischen Charakter, die Raceneigentümlichkeit und das jüdische Treiben kennen, nämlich die Gewinn- und Habsucht"*.⁵⁶

Ursache der Pauperisierung, des Verdrängungswettbewerbs, rigider Ausbeutung und anderer Folgeerscheinungen der damaligen Industrialisierung wurden also Juden, jüdische Gewerbetreibende, sie dienten im Zusammenhang mit dieser Schuldzuweisung als sogenannter "Sündenbock". Die "Sündenbock-Theorie" beruht auf der Annahme, daß Aggression, die aus erfahrener Frustration herrührt, an geeigneten Objekten abreagiert wird. Oft können die Aggressionen nicht gegen den Verursacher der Frustration gerichtet werden; dieser ist entweder zu mächtig, nicht erkennbar oder nicht in der Nähe. Es kommt daher ein Ersatzobjekt in Frage; es ist entsprechend weniger mächtig, leicht identifizierbar und greifbar. Es ist geradezu die gesellschaftliche Funktion von Stereotypen und Vorurteilen, für die Verursacher ungefährliches Abreagieren feindseliger Affekte zu ermöglichen. Fremde und Minderheiten sind vorrangige Objekte. Die Annahme des "Sündenbocks" wurde in diverse theoretische Richtungen integriert: in der marxistischen Theorie als kalkulierte Ablenkung sozialen Unmuts, bei Gruppentheorien als Aspekt der Bewältigung innerer Spannungen, in den Theorien der

54 Die Judenfrage vom 15. August 1882, 4.

55 Die Judenfrage vom 1. September 1882, 1.

56 Die Judenfrage vom 15. Oktober 1883, 4.

'Frankfurter Schule' als Folge der psychischen Unfähigkeit des autoritären Individuums Autoritäten der eigenen Gruppe anzugreifen.⁵⁷

Letztendlich wurde in der Zeit der Depression mit Berufsbeschränkungen und einer Rückkehr zur absolutistischen bzw. neoabsolutistischen Judengesetzgebung spekuliert. So hielt Robert Pattai, Rechtsanwalt und stellvertretender Vorsitzender des "Österreichischen Reformvereins", in dem die "Gesellschaft zum Schutz des Handels" aufging, 1882 eine Rede, in der dies sehr deutlich gefordert wurde: *"Das heutige allseitige und verblüffende Emporkommen der Juden erscheint mir nur als Illustration der Theorien der von mir auf das äußerste bekämpften (wirtschaftsliberalen) Manchester-Schule...Eine Tatsache ist es, daß mit der bekannten Herrschaft der...Manchester-Theorie auch das überraschende Emporkommen der Juden vollständig zusammenfällt, so wie wir dieselben auch vor allem in jenen Berufssphären vertreten finden, welche nicht so sehr eigene Produktion als lediglich Verschiebung der vorhandenen Besitzverhältnisse zum Gegenstand haben. Wenn wir nun heute sehen, daß die Juden unter der Herrschaft dieser Theorien nahezu zur Alleinherrschaft im wirtschaftlichen Lager emporgekommen sind, so erscheint von diesem höheren Standpunkte aus die Judenfrage eben nur als Symptom der allgemeinen wirtschaftlichen Krankheit....Sollte es aber nicht gelingen, der Judenfrage durch notwendige Reformen die Wurzel abzuschneiden und das natürliche Gleichgewicht herzustellen, dann müßten eben die vielbegehrten Ausnahmegesetze gegen das Judentum notwendig werden"*.⁵⁸

Zwei Jahre später bot die Kontroverse um die Nordbahn ein weites Agitationsfeld für wirtschaftlichen Antisemitismus. Diese Strecke, die Wien mit den Industriegebieten Nordböhmens verband und als erste in Österreich gebaut wurde, war von Salomon Rothschild finanziert worden. Er hatte dafür 1836 durch kaiserliches Patent eine Konzession für fünfzig Jahre erhalten und 1884 schlug die Regierung vor, dieses Privileg

⁵⁷ Vgl. Hilde Weiss, *Antisemitische Vorurteile in Österreich*. Wien 1987 (2. Aufl.), 21.

⁵⁸ Österreichischer Reformverein vom 19. Februar 1882 zit. nach *Pulzer, Antisemitismus in Deutschland und Österreich*, 122. Aber auch bei den Unterschichten, deren soziale Lage in den achtziger Jahren gespannt war, wurden im Zuge ihres Protestes antisemitische Slogans verwendet: so wurde beispielsweise am 17. September 1883 der in Neulerchenfeld, Gaulachergasse 5, wohnhafte Tischler Johann Fischer wegen rückständiger Miete gerichtlich delogiert. Bis zum Einbruch der Dämmerung war es Fischer nicht gelungen, für sich und seine Familie eine Unterkunft zu finden. Es sammelten sich vor dem Haus, in dem Fischer gewohnt hatte nach Schätzung der Polizei rund tausend Personen an. Das Haus gehörte dem Trödler Carl Ruf. Die Menge nahm eine drohende Haltung an und Rufe 'Haut dem Juden alles zsam' wurden laut; es wurden Steine geworfen, 'Judengesindel' gebrüllt. Erst nach längeren Bemühungen gelang es der Polizeiwachmannschaft, die in großer Zahl aufmarschiert war, die Menge aufzulösen. Morgenpost vom 19. September 1883, 4.

zu verlängern. Georg von Schönerer, der die deutschnationale Richtung des Antisemitismus und Karl Lueger, Repräsentant der kleinbürgerlich-katholischen Spielart, die sich letztlich in der christlich-sozialen Partei verdichten sollte, sprachen sich für die Verstaatlichung aus und legten Petitionen mit zigtausenden Unterschriften vor. 1886 beantragte schließlich Schönerer im Reichsrat ein Antijudengesetz nach Muster des amerikanischen Gesetzes gegen chinesische Einwanderer; es sollte ein Zuwanderungsverbot für nicht-heimatberechtigte Juden enthalten und die einheimischen einer Sondergesetzgebung unterstellen. Das Gesetz wurde jedoch im Reichsrat von einer großen Mehrheit abgelehnt.⁵⁹

In den neunziger Jahren kam der Wirtschaftsaufschwung, geblieben war allerdings der Antisemitismus des Großen Krachs und der Depression. Wirtschaftlich motivierter Antisemitismus war durch Lueger salonfähig geworden, jüdische Wirtschaftstreibende galten als Agenten eines liberalen *laissez faire*-Kapitalismus und im noch immer ständisch beeinflussten Wien überdies als Agenten der Modernität. Der Kaufmann und liberale Politiker Sigmund Mayer bemerkte sarkastisch: *"Ich hatte eigentlich schon ganz vergessen, daß ich Jude war. Jetzt brachten mich die Antisemiten auf diese unangenehme Entdeckung"*. Und zu den neunziger Jahren: *"In Wien war die Situation für die Juden schwül geworden. In den Gemeinderat war eine starke antisemitische Majorität eingezogen, ein großer Teil der Bezirksvertretungen war in antisemitische Hände gelangt"*.⁶⁰ Der Niedergang des Liberalismus hatte antisemitisch eingestellte Parteien in Reichsrat, Landtage und Gemeinderäte zur Folge.

Wie John Bunzl ausführt, standen als Reaktion auf die antisemitische Herausforderung und den zunehmenden Anpassungsdruck ab den 1890er Jahren den in den größeren Städten lebenden Juden folgende Identitätskonzepte zur Verfügung:⁶¹

+ Festhalten an der bürgerlichen Emanzipation, das ist die sogenannte kulturelle Assimilation;

+ Primat einer gesellschaftlichen Transformation in der Hoffnung auf eine gesellschaftliche Umwälzung durch die erstarkende Arbeiterbewegung;

+ Befürwortung einer jüdischen, kollektiven, "nationalen" Perspektive in Form des Zionismus bei Ablehnung der Assimilation.

⁵⁹ Vgl. dazu Dirk van *Arkel*, *Antisemitism in Austria*. Leiden 1966 (Dissertation), 186 ff.

⁶⁰ Sigmund Mayer, *Ein jüdischer Kaufmann 1831-1911*. Leipzig 1911, 289, 307.

⁶¹ John Bunzl, *Der lange Arm der Erinnerung. Jüdisches Bewußtsein heute*. Wien 1987, 28.

Adolf Gaisbauer hat dieses Modell sowohl hinsichtlich des bürgerlichen Emanzipationskonzepts als auch hinsichtlich der "jüdischen" zionistischen Perspektive weiter ausdifferenziert. Seiner Ansicht nach müsse man zwischen einem eher aktiven (rasche Assimilation mit dem Ziel der totalen Angleichung) und einem eher passiven Festhalten an der bürgerlichen Emanzipation (eine Art "Überwinterung" des Antisemitismus) unterscheiden. Auf der anderen Seite müsse die zionistische Perspektive (im Sinne einer bewußten Dissimilation) von der "separatistischen" Perspektive verbunden mit der Hebung des Selbstbewußtseins, wie sie von Joseph Samuel Bloch propagiert wurde, abgegrenzt werden.

Der in Wien wirkende, aus Galizien stammende Rabbiner Joseph Samuel Bloch, brachte 1883 die Ritualmord-Lüge vor Gericht, gründete eine Wochenschrift und wirkte 1884 bis 1895 im Reichsrat mit Hilfe seines profunden jüdischen Wissens gegen antisemitische Verleumdungen. 1886 veranlaßte er die Gründung des Vereins "Österreichisch-Israelitische Union". Von dort aus gingen in den neunziger Jahren die Initiativen zur Bildung einer gesamtösterreichischen Abwehrinstitution, die vor allem im wirtschaftlichen Bereich tätig wurde, aus. Kaufboykotte, Plünderungen und andere Angriffe wurde von einem Netz von Rechtsschutzbüros, das von jüdischen Rechtsanwälten und Politikern getragen wurde, gerichtlich, publizistisch und politisch bekämpft. Bloch selbst proklamierte die *"Rückkehr zu einem selbstbewußten und stolzen Judentum"*.⁶²

Das neue jüdische Selbstbewußtsein stellte im Wien der Jahrhundertwende allerdings die Minderheitenposition dar. Es war Opposition gegen Antisemitismus auf das vorherrschende Reaktionsmuster der jüdischen Bevölkerung in den Metropolen, die sogenannte Assimilation. Nicht zuletzt hing diese auch mit der Dauer des Aufenthalts in Wien zusammen und war eine Generationenfrage,⁶³ ebenso wie eine der Herkunft. Die galizischen, oft orthodoxen Zuwanderer, die sich vor allem in den Bezirken Leopoldstadt und Brigittenau niederließen, waren einer raschen Anpassung nicht zugänglich und standen in einem spannungsgeladenen Gegensatz zu den bereits in Wien geborenen oder schon lange hier Ansässigen. Sigmund Mayer schrieb in seinen

⁶² Zu den Grundformen jüdischer Reaktion auf den sich verdichtenden, modernen Antisemitismus vgl. Adolf Gaisbauer, Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882-1918. Wien-Köln-Graz 1988, 20-28.

⁶³ Dazu vgl. Rudolf G. Ardelt, Vater-Sohn-Konflikte und das Problem der nationalen Identität: Österreichisches Judentum im Fin de Siècle. In: Zeitgeschichte, 15.Jg., Heft 11/12 (1988), 439-451

Memoiren davon, daß der Zuwanderungsstrom den Charakter des Bezirkes veränderte, in manchen Teilen deutliche Merkmale ostjüdischer Lebenswelten zutage traten: Geschäfte, die samstags geschlossen waren, Frauen, die Perücken trugen um ihr eigenes Haar zu verdecken, wie es Sitte war, Dienstboten, die Scholet durch die Straßen trugen, eine traditionelle Speise aus Bohnen, Kartoffeln und Fleisch, die am Sabbat gegessen wurde.⁶⁴

Assimilation ist ein umfassender Begriff, der unterschiedliche Bedeutungsfelder zuläßt und im Zusammenhang mit der jüdischen Bevölkerung vor allem Akkulturationsphänomene meint. Das Grundprogramm der Assimilation war, der jüdischen Herkunft weitestgehend "den Charakter der Nebensächlichkeit zu verleihen." Daher äußerte der Wiener Kohlenmillionär und Großindustrielle David von Gutmann, Präsident der "Israelitischen Allianz" zu den antisemitischen Strömungen: "*Wir Juden müssen möglichst ruhig sein und still sitzen. Bleiben wir ruhig und bescheiden*". Bescheidenheit, Zurückhaltung, Wohlverhalten kombiniert mit Zensur nach innen, d.h. gesellschaftliche Ächtung all jener Juden, die durch ihren Lebenswandel und ihr Geschäftsgebaren das Judentum in einem schlechten Licht erscheinen lassen, und andauernde Selbstdisziplin und Selbsterziehung schien das Ziel. Sie sollten "*in zäher und stiller Arbeit der Selbsterziehung die Ghettoeste ausmerzen und die Ghetto-Unarten abstreifen*".⁶⁵ Der Großgrundbesitzer Ludwig Freiherr von Oppenheimer vertrat eine vergleichsweise radikale Position, er behauptete, der Antisemitismus hätte kaum Bedeutung erlangt, wenn "*die Assimilation der Juden bereits erfolgt, wäre das jüdische Element bereits aufgegangen in den Nationen....je rascher der Moment eintritt, der die vollkommene Verschmelzung der Israeliten mit den anderen Völkern bringt, eine Verschmelzung, die gar nicht schnell genug stattfinden kann, um so rascher werden auch die Vorwürfe gegen die Juden verstummen...Diese Assimilierung ist nur als vollständige Vermischung zu denken, welche das Aufhören der Juden als eigenartigen und eigengearteten Bruchteil innerhalb der gesamten Population zur Folge hat*".⁶⁶ Besonders in der Ober- und Mittelschicht der Wirtschaftstreibenden, Großhändler, Bankiers, Manager und der großen Gruppe der Freiberufler war das Primat der Assimilation, der Anpassung und Angleichung weit verbreitet. Bereits knapp vor der Jahrhundertmitte

⁶⁴ Mayer, Jüdischer Kaufmann, 463.

⁶⁵ Vgl. Gaisbauer, Davidstern und Doppeladler, 20 f.

⁶⁶ Ludwig Freiherr von Oppenheimer, *Austriaca. Betrachtungen und Streiflichter*. Anonym. Leipzig 1882, 218 ff.

bemerkte Sigmund Mayer erstaunt: *"Eine eigentümliche Erfahrung machte ich mit den Schwiegereltern dieses A. Pappenheim, einem urjüdischen Ehepaar Mandl. Es war das jüdische Neujahrsfest; der Großvater nimmt den Enkel mit in den Tempel. Nachmittag vertraut mir letzterer an, sein Goßpapa sei getauft, seine Frau aber nicht. Er sei Börsianer und habe sich taufen lassen müssen, weil er sonst ausgewiesen worden wäre...";* sodann auf dem Wege *"...zu einem Graveur Singer, bei dem er eine Bestellung zu machen hat. Auf dem Rückwege erwähnte der Vater durch eine zufällige Wendung des Gesprächs, Singer sei getauft, um sein Gewerbe ausüben zu können, die Frau sei aber nicht nur Jüdin, sondern fromm geblieben".*⁶⁷ In der franzisko-josephinischen Ära insbesondere ab dem Börsenkrach, kann in den Wirtschaftskreisen Assimilation zum Teil als Strategie begriffen werden, das Judentum nicht deutlich werden zu lassen und damit keine negativen Folgen heraufzubeschwören. Daher war es in Bankkreisen - unter anderem bei Rothschild - zum Beispiel auch üblich sich von Strohmännern, häufig christlichen Rechtsanwälten, vertreten zu lassen. Darüber hinaus war bereits in den achtziger Jahren das systematische Zurückschrauben der Zahl jüdischer Direktoren in großen Unternehmungen jüdischer Eigentümer zu beobachten. Die Nordbahn war ein gutes Beispiel dafür, ebenso wie die Creditanstalt, ebenfalls unter der Dominanz von Rothschild: Anselm von Rothschild selbst war Vizepräsident, von Wertheimstein und von Goldschmidt waren in den Verwaltungsrat delegiert, des weiteren Louis Haber, Jonas Königswarter, Leopold Lämmel, Eduard Wiener und Paul Schiff, alle jüdischer Herkunft. Präsident wurde allerdings Prinz Schwarzenberg, im Verwaltungsrat befanden sich sechs weitere Aristokraten, sieben katholische Bankiers waren ebenfalls im Direktorium.⁶⁸

Eine persönliche, rigorose Anwendung religiöser Sitten und Gebote, etwa in Hinblick auf Kleidung, Feiertage und Speisen oder eine Fortführung sprachlicher Traditionen hätte in dem damaligen gesellschaftlichen Klima zu Problemen in der Geschäftswelt führen können. Die weitgehende Anpassung im Geschäfts- und auch im Alltagsleben war ein Massenphänomen. So erinnert sich Ernst Waldinger, dessen Großeltern noch orthodoxe, galizische Juden gewesen waren, daß sein Vater, der Erzeugung und Verkauf von Kinder- und Hausschuhen betrieb, ohne weiteres am Samstag

⁶⁷ Mayer, Ein jüdischer Kaufmann, 111.

⁶⁸ McCagg, Jewish Wealth, 37.

(Sabbat) gearbeitet habe.⁶⁹ Gertrude Berliner beschreibt in ihren Memoiren, sie sei in einem völlig angeglichenen Milieu, mit Weihnachtsbaum, Ostereiern und gelegentlichen Kirchenbesuchen mit den katholischen Dienstmädchen aufgewachsen.⁷⁰ Anhand der Familien Wertheimstein und Lieben-Auspitz konstatierte Hans Tietze für die absolute Oberschicht jüdischer Finanziers und Industrieller die Herausbildung eines "konservativen Patriziats", dessen Merkmale "hochgezüchtetes Wienertum", Bildungseifer, Schönheitskult und Kaiserverehrung gewesen sei.⁷¹ Die Problematik war durchaus auch stark persönlich besetzt: Assimilation, das war auch Angleichung und Anpassung einer karrierebewußten und modern-urbanen Schicht, ist von enormer Bedeutung für Selbstbild und Selbstverständnis in der Welt des bürgerlichen Wien gewesen. Im Hause der Industriellenfamilie Pick, der die spätere sozialdemokratische Politikerin Käthe Leichter entstammte, hielt der greise Großvater in strenger Manier an bestimmten religiösen Bräuchen fest, *"während die älteren und sichtlich abgebrühten Cousins während der Zeremonie Manderl zeichneten und das ganze als sichtlich als humoristisch-antiquierte Angelegenheit betrachteten..."*. Ihre Eltern versuchten bereits mit "heiter-freisinniger Ungläubigkeit" die "letzten Reste" traditionellen Verhaltens "abzustreifen".⁷² Im Haushalt des Neurologen Alfred Fuchs galt es als *"Zeichen äußerster, angeborener Ordinärheit undals äußerst unfein zu jüdeln"*.⁷³

Immer wieder stößt man auch auf das Phänomen der Konversion bzw. den Austritt aus der Kultusgemeinde, das war die radikalste Form der Anpassung, nämlich die gänzliche Aufgabe der jüdischen Existenz. Im Zusammenhang damit gingen auch Namensänderung parallel. So wurde etwa aus dem Zündhölzhersteller Aaron Pollack mit dem sozialen Aufstieg zum Pionier und Konzernherrn im Bereich der chemischen Industrie der Ritter Adolf Pollack von Rudin. Mit der Taufe legte Rudolf Sieghart, später Präsidialchef im Innenministerium und letztlich Generaldirektor der Bodencreditanstalt, nicht nur sein früheres Glaubensbekenntnis sondern auch den jüdisch klingenden Namen Singer ab. Um 1910 sind von 169 Führungskräften aus der Wirtschaft, die jüdischer Herkunft waren, 112 Personen mosaischen Glaubens geblieben, 57 bzw.

⁶⁹ Ernst Waldinger, Darstellung einer jüdischen Jugend in der Wiener Vorstadt. In: Josef Fraenkel (Hg.), *The Jews of Austria: Essays on Their Life, History and Destruction*, London 1967, 273 ff.

⁷⁰ Gertrude Berliner, *From my Family, Fiction and Truth* (unveröffentlichte Memoiren, Leo Baeck-Institute, New York) zit. nach Rozenblit, *Die Juden Wiens 1867-1914*, 13.

⁷¹ Hans Tietze, *Die Juden Wiens: Geschichte-Wirtschaft-Kultur*. Wien 1987, 236.

⁷² Herbert Steiner (Hg.), Käthe Leichter. *Leben und Werk*. Wien 1973, 239 f.

⁷³ Albert Fuchs, *Ein Sohn aus gutem Haus*, London 1943, 7 ff.

genau ein Drittel waren zu einem anderen Glaubensbekenntnis übergetreten.⁷⁴ Insgesamt sind von 1891 bis 1914 in Wien 12.035 Personen aus der mosaischen Glaubensgemeinschaft ausgetreten (48,8 Prozent wurden katholisch, 25,6 Prozent protestantisch, 22,6 Prozent konfessionslos).⁷⁵ Nach einer Statistik über die Austritte der Jahre 1910-1914 waren - verglichen mit Daten aus der Zwischenkriegszeit - in den letzten Vorkriegsjahren die wirtschaftlichen und Karrieregründe zum Austritt wesentlich stärker als später. Circa 21 Prozent der Ausgetretenen waren im Handel tätig, 16 Prozent in Industrie und Gewerbe, ebenfalls 16 Prozent in freien Berufen - rund 40 Prozent dagegen wechselten aus Gründen einer Eheschließung das Glaubensbekenntnis.⁷⁶ Verglichen mit anderen mittel- und westeuropäischen Metropolen und Großstädten wies Wien die höchste Austrittsquote auf, wobei der österreichischen Gesetzeslage, die etwa im Falle der Taufe eines Kindes auch die Eltern zum Glaubensübertritt verpflichtete, eine gewisse Rolle zukommt. Davon abgesehen war ohne Zweifel das Assimilationsniveau in Wien enorm; die Austrittsquote per 10.000 war in Wien mehr als doppelt so hoch wie in Prag und wesentlich höher als in Budapest.⁷⁷

6. Sonderfall Burgenland

Einen Hinweis auf Juden im Gebiet des heutigen Burgenlandes gibt es bereits aus dem 14. Jahrhundert, größere und dauerhafte Judengemeinden wurden im 17. Jahrhundert errichtet. Am 1. März 1670 begannen unter Kaiser Leopold I. in Wien sowie in Oberösterreich und in Niederösterreich große Judenausweisungen. Bereits um die Mitte des folgenden Jahres ging Paul I. Esterházy daran, geflüchtete Juden auf seinen Besitzungen anzusiedeln. Diese Maßnahmen waren in erster Linie von ökonomischen Überlegungen geleitet. Die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage der Güter sowie die Folgen der Türkeneinfälle hatten im Hause Esterházy zu großen wirtschaftlichen Verlusten geführt. In dieser Lage begann Esterházy jene Bevölkerungsgruppe zu unterstützen, die ihm die dringend erforderlichen Geldmittel am ehesten zu verschaffen vermochte. Ab diesem Zeitpunkt wird von der Prosperität jüdischer Gemeinden des Nordburgenlandes berichtet. Die Judengemeinden von Eisenstadt, Mattersburg, Kobers-

⁷⁴ *McCagg*, *Jewish Wealth*, 46.

⁷⁵ *Bihl*, *Die Juden*, 909.

⁷⁶ *Leo Goldhammer*, *Die Juden Wiens. Eine statistische Studie. Wien-Leipzig 1927*, 33 f.

⁷⁷ *Peter Honigmann*, *Die Austritte aus dem Judentum in Wien 1868-1944*. In: *Zeitgeschichte*, 15. Jg., Heft 11/12 (1988), 459-464.

dorf, Lackenbach, Deutschkreutz, Frauenkirchen und Kittsee wurden zu einem Verband zusammengeschlossen. Unter dem Namen Schewa Kehiloth - Siebengemeinden - wurden sie zu einem weit bekannten Zentrum jüdischer Kultur in Mitteleuropa.

Begünstigt wurde die Entwicklung durch den Umstand, daß das Recht der Judenansiedlung im 17. Jahrhundert vom König auf die Grundherrschaft übergegangen war. Die Juden wurden zu sogenannten "Schutzjuden" der jeweiligen Grundherren, die ihre jüdischen Untertanen vor Willkürakten der staatlichen Behörden schützten. Im Raum des heutigen Südburgenlandes war es vor allem das Adelsgeschlecht der Batthyány, das sich um die Ansiedlung jüdischer Bewohner bemühte. Auf den Gütern der Familie entstanden fünf große jüdische Gemeinden, die "Füfngemeinden": in Nagykanisza [Groß-Kanisza], Körmend, Schlaining, Rechnitz und Güssing (die drei letztgenannten auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes). Sie waren den nordburgenländischen "Siebengemeinden" an Alter und kultureller Bedeutung gleich zu stellen. Kulturell führend wurde für lange Zeit die Rechnitzer Gemeinde, deren Zuständigkeitsbereich sich über den gesamten Verwaltungsbezirk Kőszeg [Güns] mit Ausnahme der gleichnamigen Stadt, erstreckte. Die Judensiedlung Rechnitz wurde erstmals 1676 mit 42 Familien erwähnt.⁷⁸

In der Region des heutigen Burgenlandes gibt es also eine lange Tradition jüdischer Ansiedlung. Dies ist ein Element des großen Unterschiedes zu den alpenländischen bzw. alpenvorländischen Provinzen: in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark herrschte die sogenannte "Judensperre", Juden konnten sich nicht ansiedeln - in Oberösterreich etwa wies die Konskription von 1850 noch immer 0 (Null) Juden auf. Im Burgenland existierten hingegen prosperierende Ansiedlungen und auch eine Tradition des Zusammenlebens mit der christlichen Bevölkerung; und zwar in erster Linie nicht auf der Ebene des sozialen Ghettos, sondern mit einer durchaus heterogenen Sozialstruktur der jüdischen Bevölkerung als anderswo. Mit ein Grund für die Ansiedlung der Batthyány'schen Juden war die Tatsache, daß sich unter ihnen viele Handwerker befanden, vor allem solche mit speziellen Kenntnissen. Dadurch bedingt, daß das Studium des Talmud eine zentrale Rolle im jüdischen Glauben spielt, konnte ein Großteil der jüdischen Bevölkerung lesen, schreiben und sechsen. Dadurch war es ihnen möglich sich spezielles Wissen anzueignen, das ihnen den Zugang zur Spezialisierung in einzelnen Produktionszweigen eröffnete. Solche speziellen Berufe waren Gla-

⁷⁸ Vgl. *Baumgartner*, Jüdische Gemeinde, 1-5.

sermeister, Pottaschebrenner, Wagenschmieder, Kunstschmiede. Neben der Spezialisierung im Gewerbe ermöglichte ihnen ihre Bildung auch einen besseren Zugang zu den sogenannten Intelligenzberufen. Die Tatsache, daß Juden in diesen Berufen überproportional vertreten waren, geht darauf zurück. Überdies gab es eine Reihe jüdischer Bauern, im Nordburgenland wie im Südburgenland. So weist beispielsweise das Maria-Theresianische Urbar für die Herrschaft Rechnitz aus dem Jahre 1767 im Bereich des sogenannten Deutschmarktes 209 herrschaftsuntertänige Bauern aus, darunter 23 Juden sowie 68 Söllner, davon ein Jude. Im zweiten Ortsteil von Rechnitz, der sogenannten Ungermark, lebten 215 herrschaftsuntertänige Bauern, davon 24 Juden. Von den insgesamt 436 Bauern in Rechnitz im Jahre 1767 waren 47 Juden, das sind 11 Prozent - von den etwa 160 jüdischen Familien lebten also 47 oder rund 30 Prozent von der Landwirtschaft.⁷⁹

Ganz allgemein besehen war die judenspezifische Gesetzgebung im ungarischen Teil des Kaiserreiches liberaler als in Österreich. Ein Patent Joseph II. vom 31. März 1783 für die Juden Ungarns markierte den Beginn des Abbaues der jahrhundertelangen Diskriminierungen. Zu seinen wichtigsten Bestimmungen zählen: die Zulassung zu allen Berufen und das Recht als Handwerker in die Zünfte einzutreten. Außerdem gehörten zu diesen Bestimmungen das Ablegen diskriminierender äußerer Kennzeichen sowie das Recht landwirtschaftliche Gründe zu pachten. Vom Besitzrecht waren die Juden aber ebenso wie in Österreich nach wie vor ausgeschlossen. Mit der Verordnung vom 23. Juli 1787 ordnete Joseph II. die weitere Eingliederung der jüdischen Bevölkerung in die Gesellschaft. 1807 wurde sodann die Militärpflicht für Juden eingeführt. Einen entscheidenden Schritt zur Verbesserung der Situation der jüdischen Bewohner Ungarns brachte schließlich der Gesetzesartikel XXIX aus dem Jahre 1840.⁸⁰ Das ursprüngliche Forderungspaket im Sinne rechtlicher Gleichstellung, das charakteristischerweise von den Adelligen des südburgenländischen Komitats Vas (Eisenburg) eingebracht wurde, ist zwar verwässert worden, dennoch garantierte das Gesetz nunmehr

⁷⁹ H. Gold, Gedenkbuch Burgenland, 116.

⁸⁰ Auf lokaler Ebene wurde dem neuen Gesetzesartikel mitunter mit Skepsis begegnet, ungeachtet der langen Tradition des Zusammenlebens zwischen Juden und Nichtjuden. So schlossen etwa die Bürger vom Pinkafeld am 11. September 1840 untereinander einen Vertrag, keinem Israeliten das Haus zu verkaufen, jeden Erben und Käufer aber zur Einhaltung dieses Vertrages zu verpflichten. Der Übertreter dieses Vertrages war verhalten 50 Stück k.k. Dukaten zu zahlen. Der Vertrag diente dazu das Gesetz XXIX ex 1840 zu unterlaufen und sich gegenüber jüdischer Konkurrenz abzuschotten. Zit. nach Josef Karl Homma/Harald Prickler, Pinkafeld. Ein Gang durch seine Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Pinkafeld 1960, 140.

Bewegungs- und Handelsfreiheit. War den Juden vorher der Aufenthalt nur an solchen Orten möglich, wo dies die Grundherrschaft auf ihren Gütern gestattete, wurde ihnen nun der Aufenthalt und die Ausübung von Handel und Gewerbe im ganzen Land möglich.⁸¹ Aus diesen - relativen Vorteilen im Königreich Ungarn - ist zu erklären, daß die Zahl der Juden von 1800-1850 von 80.000 auf 366.000 stieg. Einen erheblichen Anteil an dem Anstieg auf das Vierfache hatte die Migration aus Böhmen, Mähren und Galizien.⁸² Ab 1860 konnten Juden auch Grundstücke käuflich erwerben. Aber erst mit der dualistischen Lösung des Reichsproblem und dem Staatsgrundgesetz erhielten sie - wie in der österreichischen Reichshälfte - die volle staatsbürgerliche Gleichstellung; in der ungarischen Reichshälfte zählten sie ab 1895 des weiteren zu den *Religiones Receptae*, ein Status, der über die Stellung einer anerkannten Religionsgemeinschaft in Österreich hinausging. Die Qualität der rezipierten Religion⁸³ und somit der religiösen Gleichstellung erstreckte sich in Ungarn bis zu einer tatsächlichen Gleichstellung mit der katholischen Kirche (z. B. Bezahlung von Rabbinern, Unterstützung bei Unterhaltung von Synagogen, Repräsentanz im ungarischen Oberhaus ex officio). Ein weiteres Spezifikum der ungarischen Reichshälfte stellte dar, daß Juden dort seit 1871 die Möglichkeit hatten, politisch autonome Gemeinden zu errichten. 1921 wurde die Region Österreich zugeschlagen und diese Möglichkeit war forthin nicht mehr gegeben, lediglich die Eisenstädter Juden konnten die politische Autonomie bis in die Zwischenkriegszeit erhalten und einen selbstgewählten Bürgermeister stellen.⁸⁴

Seit dem 17. Jahrhundert galt der Adel als Schutzmacht der jüdischen Bevölkerung. Nach der Auflösung der Grundherrschaft operationalisierte der Adel die jüdi-

81 Karoly Vörös, Ungarns Judentum vor der bürgerlichen Revolution. In: Studies in East European Social History, Vol. 2. Leiden 1981, 144.

82 McCagg, Jewish Influence, 243.

83 So besaßen die rezipierten Religionen die Rechtspersönlichkeit und die privatrechtliche Erwerbsfähigkeit. Es heißt ferner im Staatswörterbuch von 1909: "Die rezipierten Kirchen und Konfessionen haben als Ausfluß ihrer öffentlich-rechtlichen Korporationsqualität Anspruch auf staatliche verwaltungsrechtliche Mitwirkung zur Geltendmachung ihrer kirchlichen Gebühren, Umlagen, etc.....Der Staat unterstützt mit jährlichen Beiträgen die Kirchen und Konfessionen.....Die Aufbesserung der Gehälter, Einkommen der Geistlichen und Religionsdiener sämtlicher rezipierter Kirchen und Konfessionen ist durch den Staat gewährleistet und zwar ergänzt der Staat das Einkommen sämtlicher Seelsorger- resp. Rabbinerstellen.....bis zu einer Höhe von 1.600 K, wenn derjenige.....von seiten seiner Konfession die Befähigung erhalten hat." Österreichisches Staatswörterbuch, hg. von Ernst Mischler-Josef Ulbrich, 4. Band. Wien 1909 (2. Aufl.), 624.

84 Vgl. Johannes Reiss, Jüdisches Leben im Burgenland. Ein Rückblick auf die Zeit vor 1938. In: Gerhard Baumgartner/Eva Müller/Rainer Münz (Hrsg.), Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland. Eisenstadt 1989, 109.

schen Wirtschaftstreibenden weiterhin für seine Interessen: politisch als Teil und Partner der Magyarisierung des multikulturellen Ungarn, ökonomisch als Gruppe, die Kapital in der Industrialisierung einsetzte und dabei auch die Risiken trug. Eine große Anzahl von Adeligen wurde andererseits als stille Teilhaber in die Unternehmungen jüdischer Bankiers und Industrieller aufgenommen. Die sogenannte 'magyarisch-jüdische Symbiose' basierte damit sehr stark auch auf der Kooperation Adel-Judentum.⁸⁵ Mit der zunehmenden Durchsetzung kapitalistischer Wirtschaftsverhältnisse auch in Westungarn erlitt die jüdische Bevölkerung grosso modo in ihrer Bedeutung als mit dem Adel alliierte Kleinproduzenten und -händler letztendlich doch einen Bedeutungsverlust, der zu einer Abwanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beitrug.

Dennoch etablierten sich jüdische Wirtschaftstreibende damals auch in der nunmehr kapitalistischen Ökonomie. Als Beispiel für Betriebsgründungen durch Juden im Oberwarther Raum wäre die Pinkafelder Firma des Tuchwebers und Wollwarenfabrikanten Putsch zu nennen. In dieser Region fungierten Juden auch als Kapitalgeber und im Sparkassensektor. In Unterschützen errichtete Károly Wolf eine Bierbrauerei, die gegen die Jahrhundertwende einen Ausstoß von nahezu 100 Hektoliter erreichte. Die Familie Wolf spielte allerdings vor allem im Weinhandel eine bedeutsame Rolle. Lób (Leopold) Wolf (1800-1866) führte in Eisenstadt die elterliche Weinhandlung; er expandierte, kaufte die umliegenden Häuser auf, baute ihre Keller aus und ließ dort Weinpressen aufstellen. Er begann auch Weingärten zu erwerben, um den Weinhandel durch Weinproduktion zu ergänzen. Leopold Wolf war mit Rosa Spitzer (1800-1882) verheiratet; Nachkomme eines Mitbegründers der jüdischen Gemeinde, der im Jahr 1670 aus Spitz an der Donau vertrieben wurde und sich in Eisenstadt niederließ. Sie hatten zusammen neun Kinder. Das Buch "Die Familie Wolf" seines Enkels Ernst Wolf, das ein Verzeichnis aller Nachkommen der beiden über vier Generationen darstellt, verzeichnete bis 1923 411 Personen, von denen damals 335 lebten. Nach Leopold Wolfs Tod übernahmen Adolf (1837-1928) und Ignaz Wolf (1841-1906) das Unternehmen. Der Besitz an Weinbergen wurde nunmehr beträchtlich vergrößert (Eisenstadt, Rust, Debreczin) und der Haus- und Immobilienbesitz ausgeweitet. 1885 wurde die Weingroßhandlung M. Bauer Simmering/ Wien erworben und von Adolfs Sohn Ernst übernommen. In Fiume/Rijeka wurde eine Zweigniederlassung gegründet, die

⁸⁵ Randolph L. *Braham*, 'Legitivism', 'Zionism', and the Jewish Catastrophe in Hungary. In: Herzl Year Book Vol. 6, (1964-65) New York, 239f; Nathaniel *Katzburg*, Hungarian Jewry in Modern Times. Political and Social Aspects. In: *Braham*, Hungarian Jewish Studies, 144-147.

auf das ständig wachsenden Interesse an den Weinen des Südens der Monarchie reagierte und dem Übersee-Geschäft diente. Die Söhne von Ignaz Wolf waren die letzten Firmenchefs: Leopold (1866-1926) und Sándor Wolf (1871-1946).⁸⁶ Diese Generation der Familie Wolf stand der lokalen Sozialdemokratie mit Sympathie gegenüber. Sándor Wolf profilierte sich neben der Unternehmensleitung im Bereich der Kunstgeschichte; er veröffentlichte eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten und legte eine bedeutende Sammlung an Kunstgegenständen, volkskundlichen Objekten und vor allem von Judaica an. Der Unternehmer beschäftigte namhafte Wissenschaftler in seiner Privatsammlung. Die "Sammlung Wolf" galt als kunsthistorisches Kleinod.⁸⁷

Im Bereich des regionalen Handels ist ferner der Großkaufmann Heinrich Deutsch aus Jennersdorf zu nennen. Überregional bekannt war auch die Rechnitzerin Fanny Bogdany, die zur Jahrhundertwende die "Erste österreichisch-ungarische Fabrik für Einbrennsuppen nach Bogdany-Art" betrieb. Sie stellte Erbsen-, Bohnen-, Reis- und Grießsuppenkonserven her, vertrieb und exportierte diese auch ins Ausland.⁸⁸ Nicht untypisch ist auch das Engagement der Familie Koppel in Wiesen bei Mattersburg. Moritz Koppel in der Gemeinde als "Koppel-Jud" bezeichnet, führte zur Jahrhundertwende einen Lebensmittelladen und einen Pferdehandel. Im Pferdehandel belieferte er den Fürsten Esterházy; für Wiesen leistete er Erhebliches, da es ihm gelungen war einen großen Auftrag in den Ort zu bringen - die Reisbesen für die städtische Reinigung und andere städtische Betriebe Wiens wurden fortan im Ort gebunden. Als um 1900 Wiesen dadurch gravierender Schaden drohte, daß die bedeutende Edelkastanien (Maroni) - Ernte durch Schädlinge vernichtet wurde, bat man Koppel zum "brain-storming". Das Ergebnis war der Vorschlag, es mit Gartenerdbeeren zu versuchen. Seit damals ist Wiesen ein Zentrum des Erdbeeranbaus.⁸⁹ Ein typisches Beispiel für die lokale wirtschaftliche Tätigkeit der Juden stellt auch die Familie Hirsch in Mattersdorf (burg) dar; es handelte sich um Kleinhändler, der Betrieb war ein Familienbetrieb, der von diversen Familienmitgliedern getragen wurde. Die Familie Hirsch besaß in Mattersburg ein Textilgeschäft und im benachbarten Kurort Sauerbrunn, wo sich immer wieder begüterte Juden aufhielten, einen zusätzlichen Verkaufsladen. Im

⁸⁶ Erich Böhm, Die Eisenstädter Wolf-Familie. In: H. Gold, Gedenkbuch Burgenland, 37 ff.

⁸⁷ Vgl. Richard Berczeller/ Norbert Leser,mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918-1945. Wien-München 1975, 143-146, 367.

⁸⁸ Baumgartner, Jüdische Gemeinde, 19.

⁸⁹ Vgl. Josef Leitner, Erinnerungen. In: Martin Pollack (Hg.), Des Lebens Lauf. Jüdische Familien-Bilder aus Zwischen-Europa. Wien-München 1987, 21 f.

Mattersburger Haus in der Judengasse befand sich das Geschäft, die Familie besaß ein zweites Haus in der Winkelgasse.⁹⁰ Angesichts des regen Anteils der Juden am Wirtschaftsleben mutet es irritierend an, daß in einer neueren Geschichte des burgenländischen Handels der Anteil der jüdischen Wirtschaftstreibenden mit keinem einzigen Wort erwähnt wird.⁹¹

In einem jüdischen Erinnerungsbuch heißt es zur Gemeinde in Deutschkreuz: *"Beinahe das gesamte Geschäftsleben von Deutschkreuz befand sich vor dem Zweiten Weltkrieg in jüdischen Händen, mit Ausnahme der Gasthäuser. Die Geschäfte lagen durchaus in der Hauptstraße. Die Besitzer dieser Häuser waren die Juden... Auch von den Dörfern der Umgebung kamen die Leute, um ihren Bedarf zu decken"*.⁹² Tatsächlich hatten in etlichen Orten des späteren Burgenlandes jüdische Geschäftsleute im Handel eine dominante Position, die sich auf die lange Tradition in diesem Erwerbszweig zurückführen läßt. Es gilt ganz allgemein auch für die Juden dieses Raumes, was Genschel für die Juden Deutschlands festhielt: *"Die sogenannte 'Verjudung' gewisser Teile der Wirtschaft entpuppt sich weitgehend als eine vorübergehende Vorwegnahme der allgemeinen kapitalistischen Entwicklung durch diesen infolge seiner Ausgangsposition besonders geeigneten Bevölkerungsteil"*.⁹³ Als Teil dieses Wettbewerbsvorteils darf die jahrhundertealte literale Kultur der Juden angesehen werden: die für den modernen Geschäftsbetrieb und insbesondere das Handelsgeschäft notwendige Fähigkeit des Lesens, Schreibens und Rechnens wurde wie bereits erwähnt von einem vergleichsweise höheren Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung beherrscht als bei den anderen Konfessionen. So hatten in ganz Ungarn 1880 bei den Katholiken 39, 5 Prozent die Fähigkeit des Lesens und Schreibens, bei den Protestanten A.B. 56,5 Prozent, bei den Protestanten H.B. 51,1 Prozent und bei den Juden 57,1 Prozent.⁹⁴ Auch in Westungarn wurden Ergebnisse in einer ähnlichen Rangordnung ausgewiesen:

-
- ⁹⁰ Vgl. Samuel *Hirsch*, Nachdem wie gewöhnlich der erste Prügelknab der Jude ist. Aus dem Tagebuch der Vertreibung. In: Joachim *Riedl* (Hg.), Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder. Festschrift zum 90. Geburtstag von Richard Berczeller. Wien 1992, 145-156.
- ⁹¹ Vgl. Ernst *Zirkovits*, Burgenlands Handel einst und jetzt. Die Entwicklung der burgenländischen Handelskammer unter besonderer Berücksichtigung des Handels von 1850 bis 1973. Wien 1974.
- ⁹² Vgl. H. *Gold*, Gedenkbuch Burgenland, 66.
- ⁹³ Helmut *Genschel*, Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich. Göttingen 1966, 30, zit. nach Karl *Stuhlpfarrer*, Judenfeindschaft und Judenverfolgung in Österreich seit dem Ersten Weltkrieg. In: Anna *Drabek* et al., Das österreichische Judentum, 3. Auflage Wien 1988, 155.
- ⁹⁴ Die Auswertung der Volkszählung in Hinblick auf den Bildungsgrad nach Konfessionen wurde für die gesamte Bevölkerung durchgeführt, die unter 7jährigen wurden nicht gesondert ausgewiesen.

Tabelle 1: Bildungsgrad der Bevölkerung in Westungarn, 1880. Quote der Alphabetisierung, in Prozent

	Komitat Vas	K. Moson (in Prozent)	K. Sopron	Sopron Stadt
Röm. Katholisch	48,4	62,4	56,8	70,7
Protestanten AB	58,5	77,8	72,5	70,2
Protestanten HB	60,2			
Israeliten	69,5	70,9	68,9	72,6

Quelle: Ergebnisse der in den Ländern der ungarischen Krone am Anfange des Jahres 1881 vollzogenen Volkszählung, Band I, Budapest 1882, 368-395.

Gegenüber der Zeit der Grundherrschaft hatten sich 1880 die Unterschiede bereits etwas nivelliert, aber es zeigt sich deutlich, daß die Juden im Komitat Vas (Eisenburg) und in Sopron (Ödenburg)-Stadt die höchste Alphabetisierung aufwiesen. Im Komitat Sopron wiesen die Protestanten eine höhere Quote auf, dies ist aber lediglich auf die höhere Alphabetisierung der Frauen zurückzuführen. In der für das damalige Geschäftsleben relevanten Männerwelt lag die Quote der Juden mit 77,2 Prozent höher als die der Protestanten mit 75,3 Prozent. Dies weist einerseits auf den hohen Grad patriarchaler Gesellschaft im westungarischen Judentum hin, eine Ursache für die vergleichsweise niedrige Alphabetisierung jüdischer Frauen lag andererseits in ihrer Kenntnis des Jiddischen, diese Schreibkenntnisse wurden allerdings nicht gewertet. Im Komitat Moson, dem heutigen Nordburgenland, lag die protestantische Bevölkerung in der Alphabetisierung deutlich vor den Juden, auch die Männerquote lag mit 79,9 Prozent merklich über der jüdischen mit 75,7 Prozent. In diesem Raum stellten die Protestanten ebenso wie die Juden eine regionale Elitebevölkerung dar. Die Quote der katholischen Mehrheitsbevölkerung lag mit 62,3 Prozent deutlich darunter.⁹⁵

Der Prozentsatz der Alterstufe von 0-6 vollendeten Jahren an der ungarischen Bevölkerung betrug 20%.

⁹⁵ Ergebnisse der in den Ländern der ungarischen Krone am Anfange des Jahres 1881 vollzogenen Volkszählung, Band I. Budapest 1882, 368-395.

Das jüdische Klein- und Mittelbürgertum stellte bekanntermaßen ein Personalreservoir für die gesamte österreichische Sozialdemokratie dar: Julius Deutsch (1884-1968), der erste Staatssekretär für Heerwesen der Ersten Republik, sozialdemokratischer Nationalrat und Schutzbundführer, stammte etwa aus Lackenbach. Sein Vater Max Deutsch betrieb in Lackenbach in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Gastwirtschaft und zog dann nach Stoob, wo er ebenfalls ein Gasthaus führte. Die Familie wanderte in der Folge jedoch aus dem Burgenland ab und ließ sich in Wien nieder. Die deutschwestungarische Gewerkschaftsbewegung wurde 1896 von einem jungen Mann jüdischer Herkunft gegründet, 1899 war er Gründungsmitglied der regionalen Arbeiterkrankenkasse und deren Vorsitzender. Adolf Berczeller (1877-1966) wurde in Gacs im Komitat Nograd geboren, wo sein Vater Beamter einer Textilfabrik war. Wegen politischer Agitation aus dem Gymnasium ausgeschlossen, wurde er Schriftsetzer, der Vorsitzende der Buchdruckergewerkschaft hat ihn wegen seiner Doppelsprachigkeit nach Ödenburg geschickt, um in Westungarn die Arbeiterbewegung mitaufzubauen. 1912 wurde er als Sozialdemokrat in den Ödenburger Stadtrat gewählt. 1919 ging er nach Österreich und wurde Direktor der Burgenländischen Landeskrankenkasse. Als Eisenstadt zur Landeshauptstadt gewählt wurde, fehlte es an der Infrastruktur in dieser Stadt. Der Unternehmer Sándor Wolf stellte der Krankenkasse unentgeltlich ein Grundstück zur Verfügung, auf dem das Kassengebäude errichtet wurde. Adolf Berczeller war bis 1933 überdies geschäftsführender Vizepräsident der Burgenländischen Arbeiterkammer.⁹⁶

Industrielle gab es in Deutschwestungarn wenige. Auch hier engagierten sich jüdische Unternehmer. Eine industrielle Karriere, die ihren Anfang in der Hochgründerzeit nahm, verfolgte Adolf Machlup (1833-1895) aus Eisenstadt. Er war allerdings schon als junger Mann nach Budapest gezogen und gründete 1867 mit seinem Bruder Eduard die Erste Ungarische Lederfabrik, 1868 die Erste Ungarische Stearin- und Seifenfabrik. In seinem Testament hinterließ er große Summen für wohltätige Zwecke, insgesamt rund 600.000 Kronen.⁹⁷ Ein Beispiel stellt etwa auch der Geschäftsmann und im Industriewarenhandel tätige, spätere Grazer Gemeindevorsteher Bernhard Biller (1863-1937) dar. Er war in Güssing geboren worden und als Kind mit seinen Eltern in die steirische Landeshauptstadt gezogen.⁹⁸ Zu einer Industriellenfamilie, die

⁹⁶ *Berczeller/Leser*, Burgenlandschicksal, 238-246, 353.

⁹⁷ Vgl. *H. Gold*, Gedenkbuch Burgenland, 145.

⁹⁸ *G. Salzer-Eibenstein*, Judentum in Südostösterreich, 132.

im lokalen Rahmen tätig war, hatte Albert Leitner (vulgo Oscher Falk) aus Mattersdorf(burg) den Grundstein gelegt. Er machte der befreundeten jüdischen Geschäftsfrau Resi Bräunlich, die in Pottschach eine Fabrik für Graupappe besaß, den Vorschlag, seine Söhne mit der Vertretung der Produkte ihrer Firma zu betrauen. Er verfiel auf die damals neue Idee dem Altpapier, das damals einen gesuchten Rohstoff darstellte, Erde beizumengen, um einerseits eine ruhigere Oberfläche des Kartons zu erzielen und andererseits die Produktionskosten zu senken. Er versuchte es mit Kaolin aus der Grube Kaming in Schwertberg/Oberösterreich. Das Experiment in der Pottschacher Pappfabrik Resi Bräunlich war ein großer produktionstechnischer und kommerzieller Erfolg. 1901 wurde die eigene Firma Adolf Leitner & Bruder ins Leben gerufen. 1901 gründete Moritz Leitner, der älteste Sohn Adolf Leitners, eine Pappendeckelfabrik, der in den nächsten Jahren weitere Firmengründungen folgten: 1905 in Lunz am See/ Niederösterreich, wenig später die Erste Ungarische Pappfabrik in Budafok bei Budapest, die letztlich über mehr als tausend Arbeiter und Angestellte beschäftigte. Josef Leitner und Gustav Leitner aus Mattersburg, Söhne des Adolf Leitner, traten in die Familienunternehmungen ein und arbeiteten dort an leitender Stelle.⁹⁹ Die Familie Leitner war streng religiös und stand in Mattersburg an der Spitze des jüdisch-orthodoxen Lebens. Adolf Leitner gründete in seinem Heimatort eine Jeschiwa (Rabbinatsschule), er finanzierte Haus, Lehrmittel und Stipendien. Entsprechend der Familientradition absolvierte der Sohn Josef in einer angesehenen und orthodoxen Jeschiwa die Rabbinatsausbildung.¹⁰⁰

Trotz der starken Wirtschaftsinteressen im österreichischen Raum war die Familie hungarophil. Josef Leitner merkt an, daß die Muttersprache oder zumindest die Hauptsprachen seines Vaters Deutsch bzw. Jiddisch gewesen seien, *"am liebsten aber sprach er Ungarisch - er fühlte sich den Ungarn sehr verbunden"*. Adolf Leitner war kein Einzelfall: vom Kaufmann Moritz (Moricz) Tauber aus Frauenkirchen wird etwa berichtet, daß er um 1890, 1900 immer aus verschiedensten Gründen die ungarische Hymne angestimmt habe, *"obwohl seinem Ungarisch recht deutlich anzuerkennen war, daß er es als Kind nicht gesprochen hat. Und viele waren in den kleinen Orten des späteren Burgenlandes so"*.¹⁰¹ Der bereits erwähnte Weinhändler Leopold Wolf aus Eisenstadt,

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Josef Leitner, Erinnerungen, wie Anm. 89, 56-69.

¹⁰¹ Josef Tauber, Meine Erinnerungen - mein Leben, o.O. 1963, 4. (unveröff. Manuskript, Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen. Wien)

fühlte sich der Modernität verpflichtet und ging 1896 die erste Zivilehe ein, die nach einem damals neuen ungarischen Gesetz geschlossen wurde. Obgleich im Hause Wolf Deutsch die erste Umgangssprache war, gab er seinen 1897, 1898 und 1900 geborenen Söhnen die ungarischen Namen Jenö, Elek und Ferencz und damit seiner Sympathie für Staat, Kultur und Sprache der Magyaren Ausdruck.¹⁰² Als etwa am 6. November 1904 in Oberwart eine eigene Synagoge eingeweiht wurde, wurde der magyarische Adelige und Oberwart-Gönner Graf Erdödy eingeladen. Obwohl die Oberwarter Juden mehrheitlich deutsch sprachen, wurde die Predigt auf ungarisch gehalten. Festprediger war Béla Bernstein, der Oberrabbiner aus Steinamanger, ursprünglich ebenfalls deutschsprechend.¹⁰³ Schließlich stieg im Komitat Wieselburg/Moson (Nordburgenland)¹⁰⁴ die Zahl derjenigen Juden, die Ungarisch als Muttersprache angegeben hatten von 17 Prozent im Jahre 1880 auf 58 Prozent 1910, im Komitat Ödenburg [Sopron] (Mittelburgenland) von 42 Prozent auf 77 Prozent und in Eisenburg [Vas] (Südburgenland) von 69 Prozent auf 88 Prozent. Die Magyarisierung hatte auch die vorwiegend orthodoxen westungarischen (burgenländischen) Judengemeinden erfaßt.¹⁰⁵ Markante Beispiele der jüdischen Magyarisierung stellen der Dichter Ludwig Dux (1845-1919) dar, der in Deutschkreuz geboren und aufgewachsen ist. Er ist unter dem magyarisierten Namen Lajos Docsy bekannt geworden und übersetzte Goethe und Schiller ins Ungarische, Madachs 'Tragödie des Menschen' ins Deutsche.¹⁰⁶ Alexander Grünbaum (1896-1965), ebenfalls in Deutschkreuz geboren, magyarisierte seinen Namen in Gergely Sándor und verfaßte das Epos des ungarischen Nationalhelden György Dozsa.¹⁰⁷ Abseits der speziellen jüdischen Präferenzen war jedoch auch eine der zentralen Ursachen von Sprachwechsel und "Ungartümelei" die massive staatliche Magyarisierungspolitik, die seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts betrieben wurde. 1907 hat das Apponyische Schulgesetz die ungarische Sprache zur Unterrichts-

102 *Böhm*, Eisenstädter Wolf-Familie, 38.

103 Gerhard *Salzer-Eibenstein*, Die Geschichte des Judentums in Südostösterreich. In: Geschichte des Judentums in Südostösterreich. Gedenkschrift. Herausgegeben anlässlich des Bedenkjahres 1988 von der Israelitischen Kultusgemeinde in Graz. Graz 1988, 120.

104 Der in Klammer angeführte Terminus bezeichnet jenen Gebietsteil, der aus dem Komitat nach 1921 als österreichisches Territorium hervorgegangen ist; Nord-, Mittel-, und Südburgenland stellen allerdings lediglich die westlichen Teile der genannten Komitate und nicht die Komitate als Ganzes dar.

105 Ungarische *Statistische Mitteilungen*, Neue Serie Band 64 (Volkszählung in den Ländern der Ungarischen Heiligen Krone im Jahre 1910), Teil 6 (Endergebnisse). Budapest 1924, 150 f.

106 Österreichisches *Biographisches Lexikon* 1815-1950, Band 1. Graz-Köln 1957, 190.

107 H. *Gold*, Gedenkbuch Burgenland, 71.

sprache auch in Deutschwestungarn erhoben. Erst der antisemitische "feher terror", der weiße Terror der Horthy-Garden der Jahre 1919/1920 und insbesondere die Tätigkeit bewaffneter -extrem nationalistischer - ungarischer Banden auch im Gebiet des späteren Burgenlandes führten zur zunehmenden Distanz der jüdischen Bevölkerung gegenüber der Magyarisierung.¹⁰⁸ Der massive und aggressive, auch körperlich attackierende Antisemitismus der ungarischen Banden¹⁰⁹ leitete diese Trendumkehr ein.¹¹⁰

Die lange Tradition der Judenansiedlung führte dazu, daß die jüdische Bevölkerung der Region in das gesellschaftliche Leben weitgehend integriert war. Dazu trugen auch die spezifischen Rechtsgrundlagen der ungarischen Reichshälfte bei, ebenso wie die religionspezifischen Gesetze, die insgesamt einen Abbau von Diskriminierung begünstigten. Auch das Privilegienwahlrecht trug dazu bei, den Erfolg jedweder Art von Massenpartei unmöglich machte, also auch eine antisemitische Massenpartei - nach dem Muster Karl Luegers Christlich-Sozialer Partei in Wien und Niederösterreich - nicht zuließ. Im Laufe der jahrhundertelangen Nachbarschaft hatte sich überdies nach allen Quellen und Zeugnissen eine eigene Form des Zusammenlebens entwickelt. Auch in Deutschwestungarn gab es Formen von Antisemitismus, er bestimmte jedoch nicht das Verhältnis von Juden und Nichtjuden. Das Verhältnis war auch nicht von Fraternalisierung geprägt, sondern von einem eigenen "Kodex".¹¹¹ Für Richard Berczeller, ge-

¹⁰⁸ Vgl. *Fischer*, Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn, 138-144.

¹⁰⁹ Vgl. *Hirsch*, Prügelknab, 148-151.

¹¹⁰ Im österreichischen Judentum wurde die Landnahme des Burgenlandes denn auch positiv beurteilt, so hieß es etwa in einer überregionalen jüdischen Zeitschrift: "Die Besucher hatten ... die Gelegenheit, in dem Bundesführer (der jüdischen Frontsoldaten Österreichs) Generalmajor Emil Sommer - er war schon im Krieg Brigadier und hat im Jahre 1921 im Auftrag des Nationalrates die Besitznahme des Burgenlandes in heldenhaftem Kampfe gegen die ungarischen Freischärler durchgeführt - eine der interessantesten jüdischen Persönlichkeiten Österreichs kennen zu lernen." Mitteilungen für die jüdische Bevölkerung der Alpenländer, Nr 152 vom 9. Dezember 1932, 1.

¹¹¹ Dies läßt sich bereits für die - insgesamt relativ kontaktfeindlichen - Phasen der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachweisen. So heißt es in einem Resümee zu einschlägigen Quellen aus dieser Zeit aus dem Raum Mattersdorf: "Wenn trotz der ... kontaktfeindlichen Grundeinstellung der christlichen Bewohner und des als Reaktion auf diese zu verstehenden Mißtrauens der Juden allgemein doch mannigfaltige Kontakte zwischen beiden Gruppen existierten - solche gesellschaftlicher Natur wohl in eher beschränktem Maße - so dürfen wir dies auf zwei Ursachen zurückführen: 1. Es war der Wille der Herrschaft, durch die Regelung der interkommunalen Beziehungen alle diesbezüglichen Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Dies scheint zwar nicht immer möglich gewesen zu sein, aber Gespräche unter den durch die Einzelbestimmungen angesprochenen Personen bzw. Personengruppen gerieten immerhin in Gang und Handlungen wurden gesetzt. 2. Das Zusammenleben in unmittelbarer Nachbarschaft brachte notwendigerweise einen gewissen Interessensausgleich zwischen christlichen und jüdischen Mattersdorfern mit sich, der sich vornehmlich in wirtschaftlichen Verbindungen - christliche Handwerker wurden wiederholt zu Arbeiten ins "Gassel" gerufen, und jüdische Kaufleute zählten Einwohner der Marktgemeinde zu ihren Kunden - sowie in Transaktionen verschiedenster Art, Verkäufen

boren 1902 und aus einer jüdischen Familie in Ödenburg stammend, später als Arzt im Burgenland tätig, präsentiert sich das Zusammenleben Christen-Juden in der Erinnerung am Vorabend des Ersten Weltkriegs wie folgt. Auch hier sollte jedoch ins Kalkül gezogen werden, daß sich jede Erinnerung an Vergleichen in der Erfahrung des Erinnernden orientiert und so - bewußt oder unbewußt - an der sich verschärfenden Situation der 1930er Jahre mit dem Höhepunkt der Vertreibung gemessen werden mußte: *"Die Geschäfte lagen an der Hauptstraße, Laden neben Laden. Es gab wohl auch christliche Geschäfte in den Gemeinden, aber die Bauern zogen die jüdischen vor. 'Das Geschäft verstehen die Juden besser', konnte man oft hören. Ihrerseits verstanden sie es samt ihren Frauen ausgezeichnet, um den Preis der Waren zu feilschen. Wenn es gar einen heißen regenarmen Sommer gab, sah man Männer in Hemdsärmeln vor ihren Geschäften stehen und mit sorgenvollen Gesichtern zu dem wolkenlosen Himmel hinaufschauen. 'Es steht schlecht mit dem Weizen, Roggen und Kukuruz. In den Weingärten schauts auch nicht gut aus', seufzten sie. Die Bauern kauften meistens auf Borg im Winter und im Frühling und bezahlten ihre Schulden erst nach der Ernte. Die Juden beteten indes in ihrem Tempel, daß der allmächtige Gott seine Kinder nicht verlassen möge: sie beteten um Regen. Ihre Produkte verkauften die Bauern an die Juden: Obst, Gemüse, alles, was auf den Feldern wuchs. Schon vor Sonnenaufgang ging die 'Milchbäuerin' mit einer großen Kanne durch die Judengasse und schüttete die Milch in die Kannen, die vor den Judenhäusern standen. In vielen Gemeinden gab es seit Generationen neben den christlichen auch jüdische Ärzte, die von den Bauern gern aufgesucht wurden. Trotz allem führten Juden und Christen ihr eigenes streng getrenntes Leben. Bei den Faschingsunterhaltungen etwa sah man keinen Juden, und beim Purimspiel keinen Christen. Man half einander aber, wo man nur konnte. So durften zum Beispiel die Juden am Sabbat kein Feuer anzünden - die christlichen Mitbürger besorgten es für sie. Während des Passahfestes, an dem Juden nur Mazzes, ungesäuertes*

von einzelnen Grundstücken, Vermietungen von Räumlichkeiten u.a.m. exprimierte...als Bestätigung registrieren wir in Katastrophenfällen Hilfsbereitschaft zur Kooperation auf beiden Seiten. Freilich waren Christen und Juden durch fürstlichen Befehl zur Hilfeleistung verpflichtet, aber - und die Ereignisse im Zuge der Choleraepidemie von 1831/32, als in der Marktgemeinde und in den umliegenden Ortschaften für die von der Krankheit zuerst betroffenen, aller Erwerbsmöglichkeiten baren Juden Lebensmittel gesammelt wurden und wenig später Juden Krankenwärter auch für Christen stellten, beweisen es - das Bewußtsein, in einer Schicksalsgemeinschaft verbunden zu sein, erwies sich als ebenso starke Triebfeder der an den Tag gelegten Verhaltensweisen." Fritz P. Hodik, Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (= Burgenländische Forschungen Heft 65). Eisenstadt 1975, 262 f.

Brot, essen durften, bekamen auch die christlichen Mitbürger ihre Mazzes...Wenn der Pfarrer und der Rabbiner einander begegneten, gaben sie einander die Hand".¹¹²

7. Thesen und Hypothesen zu den Charakteristika jüdischer Wirtschaftstreibender in Altösterreich

Grundsätzlich ist die Unterschiedlichkeit der Milieus zu betonen, in denen die jüdische Bevölkerung der österreichischen (und ungarischen) Städte lebte. Zwischen dem jüdischen Wiener Bankier oder dem aus Galizien stammenden Hausierer oder Schuster war ein großer Unterschied. Ohne Zweifel aber ist Erfolgsorientierung und Aufstiegswille ein wesentliches Element im Wirtschaftsleben der in Wien lebenden Juden gewesen ebenso wie das kommerzielle Denken, das viel früher und auf breiterer Ebene bei jüdischen Unternehmern ausgeprägt war. Die rasche Errichtung von Filialen, ein Prozeß, bei dem die nichtjüdische Konkurrenz erst verspätet nachzog, ist ein Beispiel dafür. Sprachkenntnisse, Bildungsorientierung und überregionale Kontakte waren ebenfalls in vielen Fällen gegeben wie eine Tendenz zur Solidarität innerhalb der jüdischen Milieus. Von besonderer Bedeutung war die Wohltätigkeit, die in hohem Maße von den vermögenden Schichten aus der Wirtschaft und den freien Berufen getragen wurden. Die Errichtung von Liebeswerken (Gemiluth Chasadim) für Lebende und Tote gehört zu den Hauptgeboten der Religionslehre. Die jüdische Religion kennt die Verpflichtung, den Armen zu helfen und Z'doke zu üben, was soviel wie Lebensgerechtigkeit bedeutet.¹¹³ Während das Christentum an die Wohltätigkeit des einzelnen appelliert, ist es gemäß der jüdischen Tradition ein Recht des Armen, seinen Anteil an den Segnungen des Lebens zu erbitten. Und für den Wohlhabenden ist es eine "Mitzwa", ein Gebot, eine gute Tat zu begehen. Die Religion verlangt also nach einem sozialen Ausgleich. Der philosophische Hintergrund ist interessant: gemäß der religiösen Auffassung wartet auf Juden kein Leben nach dem Tod, keine Bestrafung der Sünden und keine Belohnung der guten Werke. Jede gute Tat trägt für ihn ihren Lohn in sich und jede schlechte ihre gerechte Strafe.¹¹⁴

¹¹² *Berczeller/Leser*, Burgenlandschicksal, 309.

¹¹³ Vgl. Bruno *Frei*, Jüdisches Elend. Bilder und Daten. Wien-Berlin 1920, 10 ff.

¹¹⁴ Harry *Kelman*, Conversations with Rabbi Small. New York 1982, 70 f., 155; zit. nach *Baumgartner*, Jüdische Gemeinde, 25.

Für das Wien der Spätgründerzeit nennt Rozenblit jedenfalls allein 128 jüdische karitative Vereine.¹¹⁵ In diesen spielten die jüdischen Frauen aus dem Bürgertum eine große Rolle. Daneben wurde Z'doke auch direkt und individuell geübt, etwa durch persönliche Spenden, Einladung zum Essen - zu Festtagen wurden mitunter jüdische Schnorrer von vermögenden Unternehmern bewirtet - Krankenbesuch und Hilfe an sogenannte Hausarme. Spontan ließ beispielsweise Jonas Königswarter im strengen Winter des Jahres 1870 um 15.000 Gulden Brennmaterial an arme Judenfamilien verteilen.¹¹⁶ Immer wieder trifft man auch in Testamenten jüdischer Unternehmer auf großzügige Spenden an Arme.¹¹⁷ Im Zusammenhang mit der jüdischen Religion und der jahrhundertelangen Ghettosituation steht der hohe Stellenwert der Familie innerhalb der jüdischen Bevölkerung. Analog zu diesem Charakteristikum waren sehr viele Betriebe Familienunternehmen, wurden leitende Positionen mit Familienmitgliedern oder Verwandten besetzt; auch wurde häufig eine geplante Heiratspolitik betrieben, um so Besitzstände innerhalb der Familien zu sichern oder zu erweitern. Dies ließ sich auch an der Berufsstruktur beobachten. Der Prozentsatz der mithelfenden Familienangehörigen war bei den Juden in Wien bedeutend höher als bei den Nichtjuden; waren bei der nichtjüdischen Bevölkerung rund 1 Prozent als "mithelfende Familienangehörige tätig, so waren es bei der jüdischen Bevölkerung 2,5 Prozent sowie in Böhmen gar 7,7 Prozent und in Niederösterreich ohne Wien 11,5 Prozent.¹¹⁸ Die strikte Organisation in Familienunternehmungen konnte in dieser Phase der kapitalistischen Entwicklung noch einen Wettbewerbsvorteil bedeuten und war bis 1918 ein wichtiger Faktor des wirtschaftlichen Erfolgs. Hier und da zeigten sich bei einer Reihe von Familienbetrieben bereits strukturell bedingte Modernisierungsrückstände, ein Problem, das erst in der Zwischenkriegszeit voll zum Tragen kam. Ebenso ist bei der älteren Generation jüdischer Unternehmer - etwa vom Schlege der Familie Zweig - etwa ab der Jahrhundertwende ein gewisser Konservativismus in der Geschäftspolitik zu bemerken: Sigmund Mandl, der vormals eine der innovativsten Unternehmer der Textilbranche (und hier vor allem im Konfektionsgeschäft) war,¹¹⁹ verkündete bei einer Enquete über die Lage

¹¹⁵ *Rozenblit, Die Juden Wiens 1867-1914, 200-203.*

¹¹⁶ *Mayer, Wiener Juden, 287.*

¹¹⁷ Vera Maria *Streller*, Unternehmer-Fortschrittssträger, Ausbeuter, Dämon? Aus dem Alltagsleben von Wiener Unternehmern um 1900. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde Heft 2/1989, 42.

¹¹⁸ Österreichische Statistik Neue Folge Band III, Heft 2. Wien 1914, 132f; Neue Folge Band III, Heft 8. Wien 1916, 339.

¹¹⁹ Vgl. Michael *John*, Zur wirtschaftlichen Bedeutung des Judentums in Österreich 1848-1938. In: Österreichisch-Jüdisches Geistes- und Kulturleben, Band 3. Wien 1990, 70 f.

der Kleiderkonfektion 1899, daß er nicht mehr investieren wolle (im besonderen nicht in Ungarn), gegen die Konkurrenz wollte er durch Schutzzölle gesichert werden.

Letztlich war dennoch auch ein typisches Merkmal der jüdischen Unternehmer im Wirtschaftsleben, daß vor allem in der Gründerzeit überdurchschnittlich viele Pionierunternehmer auftraten, die in neuen Bereichen wirkten und neue Methoden, wie etwa die Werbung anwendeten.¹²⁰ Schwerpunkte waren der Banken-, Kredit- und Finanzsektor, Wertpapierhandel, Industrie, die Bekleidungs-, Lebensmittel- und Genußmittelbranche und der Typus der Waren- und Kaufhäuser.

Ohne die Tatsache zu vernachlässigen, daß es in Wien ein breites Spektrum jüdischer Unterschichten - vor allem aus Galizien und der Slowakei - gab, waren doch die katholische Mehrheitsbevölkerung und die jüdische Bevölkerung asymmetrisch geschichtet. Diese Erscheinung trat nicht nur in Österreich-Ungarn auf, sondern auch im Deutschen Reich, in England, in Frankreich und anderen Ländern. Die Frage des Anteils der Religion am Erfolg der neuen Wirtschaftsform des entwickelten Kapitalismus wurde von der zeitgenössischen Wissenschaft heftig diskutiert. War Max Weber der Ansicht, daß die puritanischen Dogmen des Protestantismus ein wesentlicher Bestandteil einer erfolgreichen Funktion des kapitalistischen Systems seien, formulierte hingegen Werner Sombart: *"Kein moderner Kapitalismus, keine moderne Kultur ohne die Versprengung der Juden über die nördlichen Länder des Erdballs....Wie die Sonne geht Israel über Europa: wo es hinkommt, sprießt neues Leben empor: von wo es wegzieht, da modert alles, was bisher geblüht hat"*.¹²¹ Der bürgerliche Antijudaismus, der Sombart zumindest beeinflusst, leitet sich im Gegensatz zum irrationalen Religions- und Rassenhaß aus einer Konkurrenzsituation und der Vorstellung von einer vorgegebenen, zu bekämpfenden "Überlegenheit" des Judentums ab. Georg Glockemeier formulierte die folgenden Thesen: 1) Die Juden seien "von Natur" aus betriebsam und fleißig. 2) Sie besäßen eine bedeutende Sprachbegabung. (Die Juden der Diaspora machten schon in frühester Jugend im Rahmen des Religionsunterrichts Bekanntschaft

¹²⁰ Zu Unternehmertypologien vgl. Fritz Redlich, *Der Unternehmer. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien*. Göttingen 1964, 153-188.

¹²¹ Werner Sombart, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, München-Leipzig 1918 (2. Aufl.), VII, 15. Sombart begegnete in späteren Jahren dem Nationalsozialismus mit einiger Sympathie. Daher ist die folgende Bemerkung von Avraham Barkai wohl zutreffend: "Im Lichte der weiteren Entwicklung Sombarts, aber auch seiner früheren Schriften, ist es klar, daß seine Ernennung der Juden zu den eigentlichen Erfindern des Kapitalismus keineswegs als Kompliment gemeint war." Arthur Prinz, *Juden im deutschen Wirtschaftsleben, 1815-1914*. Tübingen 1984, 172 (Bearbeitet von Avraham Barkai).

mit einer ihrer Umwelt gänzlich fremden Sprache und Schrift, die zwar in der Regel auch für sie selbst Fremdsprache ist und blieb, aber doch eine gewisse sprachliche Elastizität zu fördern vermochte. Im österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaat, der im wesentlichen ein "multikultureller" und in vielen Fällen von Zwei- oder Dreisprachigkeit geprägt war, gerieten Juden in ihrer breiten Gesamtheit nicht derartig rasch in den Sog des Nationalismus, da sie häufig ethnisch nicht eindeutig zuzuordnen waren. Es stellte daher eine Sonderbedingung dar, daß sie obgleich durchaus assimilationswillig - Mehrfachloyalitäten nicht ausschlossen und Mehrsprachigkeit und Multikulturalität vielfach aufgeschlossener gegenüberstanden. Ihre sozialstrukturelle Dominanz der bürgerlichen Schichten förderten überdies bildungsbürgerlichen Zugänge zu vermehrter Sprachenkenntnis.) 3) Eine jahrhundertlang feindliche Umwelt zwang die Juden zum Zusammenhalt und dazu, nach jedem erdenklichen Vorteil Ausschau zu halten. Sie entwickelten somit angeblich ein besonderes Gespür für "Chancen" und "Marktlücken". 4) Die Lebensbedingungen seit der industriellen Revolution (Verstädterung, freier Wettbewerb, Internationalisierung der Wirtschaft, Verrechtlichung) sagen der jüdischen Mentalität zu. Die Verrechtlichung in der Gesellschaft führt dazu, daß viele jüdische Studenten sich Jus zuwenden, da das Studium des jüdischen Gesetzes von klein auf eine günstige Vorbedingung darstelle, ebenso wie das von klein auf geübte Auswendiglernen von Texten für andere Berufe und Studienzweige, etwa Medizin. 5) Eine durch diese Umstände bedingte größere "Aufgewecktheit" der jüdischen Kinder zusammen, mit dem im Durchschnitt höheren Wohlstand infolge des geschäftlichen Talents und des Wissens der Eltern von der Bedeutung guter Ausbildung (das "Gesetzesstudium" genießt traditionell höchstes Ansehen unter den Juden) führe zur besseren "Ausnutzung der jüdischen Begabtenreserven."¹²² Aus der "Überlegenheit" wurde eine "Gefahr" und Gegnerschaft abgeleitet.

Obgleich wissenschaftlich von eher geringem Wert, wurde Sombart im Punkt der angeblichen "Überlegenheit" der Juden von jüdischen Nationalisten, teilweise vom Zionismus heftig akklamiert. So zitiert etwa der zionistisch orientierte Soziologe Arthur Ruppin zustimmend Sombart: *"Die jüdische Rasse ist - nach einer Seite ihrer Veranlagung gleichsam die Inkarnation kapitalistisch-kaufmännischen Geistes."* Ruppin fährt unter Hinweis auf eine spezifisch jüdische "Begabung" selbst fort: *"...die Zahl der so*

¹²² Zit. nach Georg Glockemeier, Zur Wiener Judenfrage. Leipzig-Wien 1936, 90 -95.

begabten Personen ist eben unter den Juden verhältnismäßig viel größer als unter den Christen. Das beweist der überraschend große Anteil der Juden am Ausbau der modernen Volkswirtschaft. Juden sind es nicht zum geringen Teil gewesen, welche durch die Ausbildung des Aktien- und Börsenwesens unserem heutigen Wirtschaftsleben mit seiner Leichtigkeit des Warenumsatzes, seiner Konzentration des Kapitals und seiner enormen Verbesserung der Verkehrsmittel, aber auch mit seiner zügellosen Konkurrenz und wilden Spekulation seinen charakteristischen Stempel aufgedrückt haben. In Deutschland ist die neue Form des Kaufhauses, das Warenhaus, durchaus die Schöpfung von Juden, und auch die neuesten wirtschaftlichen Erscheinungen, die Trusts, Kartelle und Syndikate sind, wenn nicht von Juden geschaffen, so doch von ihnen aufs schnellste und zweckmäßigste nutzbar gemacht worden".¹²³

Fundierter wurde Werner Sombart, wenn er generell die Funktion religiöser oder ethnischer Minderheiten in den Mehrheitsgesellschaften ins Auge faßt. Minderheiten, wie beispielsweise die Juden, die permanent unter gesellschaftlichem Druck standen, sich in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen ungleich stärker bewähren müssen, hätten aus dieser Situation heraus ein besseres Leistungsprofil und daher in einem erfolgsorientierten System wie dem Kapitalismus mehr Durchsetzungskraft.¹²⁴ Zieht man neben den jüdischen Minderheiten etwa die chinesische Minderheit in Südostasien (Vietnam, Kambodja, Malaysien) oder die indische Bevölkerungsgruppe in Süd- und Ostafrika als Beispiele heran, wird deutlich, daß diese Theorie in manchen Facetten stimmig ist. Auch moderne Autoren haben an diese Thesen angeknüpft und sie in Richtung Nonkonformismus vorangetrieben. David McClelland etwa, verwies in diesem Zusammenhang auf das Gedankengut verschiedener religiöser Gemeinschaften und hier auch der Juden, die viel Augenmerk auf persönlichen Erfolg verwendeten.¹²⁵ Simon Kuznets referiert ebenfalls auf diesen Punkt in seinem Hypothesenmodell zum wirtschaftlichen Verhalten der Juden bzw. sämtlicher Minderheiten, den er "majority-bias constraint" nennt und der den Bestimmungsfaktor "Einstellung der Mehrheitsbevölkerung" in Hinblick auf den erzeugten Druck meint; an weiteren Bestimmungsfaktoren der jüdischen Besonderheiten im Wirtschaftsleben nennt Kuznets "Innerer Zusammenhang und Anschlußbedürfnis" (affiliation

¹²³ Arthur Ruppin, Die Juden der Gegenwart. Eine sozialwissenschaftliche Studie, Berlin 1920 (3. Aufl.), 40 ff.

¹²⁴ Vgl. Werner Sombart, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. München-Leipzig 1920 (2. Aufl.), 243-398.

¹²⁵ Donald McClosky, Econometric History. London 1987, 122 f.

constraint), "Überlieferte Fähigkeiten und wirtschaftliche Tradition" (heritage equipment constraint), "Anpassungsfähigkeit an neue Umgebung und Bedingungen" (recent entry constraint) und "die Wirtschaftsentwicklungen der nichtjüdischen Umwelt" (economic growth constraint).¹²⁶

Diese wissenschaftlichen Bemühungen sind Reaktionen auf die ohne Zweifel wahrnehmbaren Besonderheiten in der Wirtschaftsentwicklung von Minderheiten. Zu Konflikten mit der Mehrheitsbevölkerung kommt es in den meisten Fällen, wenn Minderheiten nun ihre Position ausbauen, andere Statuspositionen anstreben und sich generell vergrößern, wie dies im Falle der metropolitanen Juden der Habsburgermonarchie der Fall war. Verschiedene Schichten der Mehrheitsbevölkerung - jene die sich sozial, ökonomisch, in ihrer kulturellen Hegemonie "bedroht" fühlen - reagierten mit Aggression. Der moderne Antisemitismus nach 1848 ist in diesem Sinne zu interpretieren. Er entwickelte sich vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der Emanzipation, also der rechtlichen Gleichstellung und vor dem relativen Erfolg der jüdischen Bevölkerung in der Wirtschaft und konnte auf die alte religionsbedingte Judenfeindschaft des vorkapitalistischen Zeitalters aufbauen. Der neue Antisemitismus war ohne Zweifel stark mit der Industrialisierung und Umgestaltung der alten Gesellschaft verbunden. In sozial und wirtschaftlich labilen Schichten konnten antimoderne und antikapitalistische Stimmungen leicht in Antisemitismus münden, wenn es gelang ein Feindbild der unbegriffenen neuen Wirtschaftsordnung auf eine leicht identifizierbare Gruppe zu lenken. Für Klein- und Mittelunternehmer, ebenso wie für das "Bildungsbürgertum" eigneten sie sich dafür aus Konkurrenzgründen, für die Unterschichten aus sozialer Motivation.

¹²⁶ Vgl. Avraham *Barkai*, Sozialgeschichtliche Aspekte der deutschen Judenheit in der Zeit der Industrialisierung. In: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Band XI. Tel Aviv 1982, 258 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [092](#)

Autor(en)/Author(s): John Michael

Artikel/Article: [Die jüdische Bevölkerung in Wirtschaft und Gesellschaft Altösterreichs \(1867-1918\). Bestandsaufnahme, Überblick und Thesen unter besonderer Berücksichtigung der Süd-Ostregion. 197-244](#)